dieses neue Werkchen über „Jesus Christus in der Eucharistie". In vier größeren Abschnitten — „die hl. Hostie", „der Tabernakel", „die Messe", „die Kommunion" — wird das Geheimnis der hl. Eucharistie in eindringlicher Weise zur guten Benutzung dargestellt. So werden z. B. die Zeremonien der hl. Messe recht eingehend (S. 228—269) klargelegt, um die Mitanteilnahme anzuregen und zu erleichtern. Wohl haben wir an größeren und kleineren Schriften über das allerheiligste Altarsakrament keinen Mangel, doch darf man noch nicht von Überflutung sprechen, so lange die Verehrung dadurch gefördert wird, und das geschieht zweifelsohne durch das vorliegende Büchlein.

Kurze Betrachtungen für alle Tage des Jahres, nebst einem Anhange von Festbetrachtungen, zum Gebrauch für Ordenspersonen, von P. Leopold Stix, C. ss. R., in vierter überarbeiteter Aufl. Herausg. von P. J. B. Baumer, C. ss. R. 8° XXXVI u. 636 S. Regensburg (Manz) 1927. 10 (12) Mark.

Der Überarbeiter der Stix-Betrachtungen betont in seiner Einleitung die Brauchbarkeit des Werkes, wie es die vierte Auflage bezeugt. Nichtsdestoweniger habe das beliebte Buch „erhebliche Mängel" gehabt, die diese Neuauflage beseitigen sollte. Unter diesen Mängeln wird u. a. genannt: „unzutreffende Deutungen von Schriftstellen und allzu schroffe Anforderungen;" dazu erwähnt der Neuherausgeber noch „die düstere Färbung, die so ziemlich das ganze beherrschte". Um all die Unebenheiten zu glätten, mußte durch die Überarbeitung beinahe eine vollständige Umänderung des alten Textes vorgenommen werden; zudem wurde eine Anzahl von Betrachtungen durch neue ersetzt, und die Festbetrachtungen sind vermehrt worden. Somit scheint die Überarbeitung zu einem neuen Buche geworden zu sein, da auch viele „schwulstige Satzbildungen" vereinfacht wurden. Dem so umgestalteten Werke darf ein doppelter Vorzug nachgerühmt werden: einmal schließt sich die Ordnung der Betrachtungen dem Kirchenjahre an, und dann wird immer ein Ausspruch oder eine Begebenheit aus der Heiligen Schrift zugrunde gelegt. Das Buch hat sicher durch erhöhten inneren Wert an Beliebtheit gewonnen.

Geist des hl. Franz von Sales, Fürstbischof von Genf. Gesammelt aus den Schriften des Joh. Pet. Camus, Bischof von Belley, neu dargestellt von Dr. Leop. Ackermann, Stadtpfarrer u. bischöfl. geistlicher Rat. 3. Aufl. (5. u. 6. Tausend). Regensburg (Manz) 1927. 8° XV u. 358 S. 5 (6,50) Mark.

Im Vorwort wird P. M. Meschler S. J. zweimal erwähnt: einmal als einer von den „Autoritäten," die zur Neuauflage des Buches geraten haben, und dann als kundiger Wegweiser, wie die Umarbeitung zweckdienlicher angelegt werden mußte. Das wäre eigentlich schon genug der Empfehlung. Daß die Winke P. Meschlers, „das zum Leben Gehörige, einfach, handlich und praktisch zu fassen," beobachtet wurden, zeigt ein rascher Blick auf die klare übersichtliche Anordnung des überreichen Stoffes. Nach einer kurzen Lebensgeschichte des hl. Franz von Sales (S. 1 bis 40) als Einleitung, wird in 12 Abschnitten „der Geist des Heiligen und der Heiligkeit" in lichtvollen Unterabteilungen schlicht und einfach dargestellt und zum Schlusse wie eine Besiegelung des Ganzen die vorzüglichsten Tugenden des Heiligen gepriesen. Da finden sich für alle Anforderungen des Lebens, in jedem Berufe, die trefflichsten Winke und Ratschläge so anziehend dargelegt, daß sie sich ins Herz schmeicheln. Kann das Buch allen, die es mit ihrem Seelenleben ernst nehmen, bestens empfohlen werden, so paßt es doch am meisten in die Hand eines jeden Seelenführers. Wie läßt sich da manchmal, um nur ein Beispiel anzuführen, so ein Spruch zu einem durchschlagenden Lebensgrundsatz verwerten: „Begehre nichts, wünsche nichts, versage nichts!" Und solcherlei Winke enthält das goldene Buch in reicher Fülle auf jeder Seite.

Kurze Anleitung zum Erlernen des Wandels in der Gegenwart Gottes von Konrad Hock, Leutesdorf a. Rh. (Johannes-Verlag) 1926. 2. Aufl. (Bücher des Rufers 11) 16° 32 S.

Der hochw. Verfasser verweist am Schlusse seines Schriftchens auf sein Buch „Übung der Vergegenwärtigung Gottes" — 276 S. 10. Aufl. Würzburg (Bauch) — für den, der mehr über den Wandel in der Gegenwart Gottes wissen will. Bei dem Buche wurde vielfach gegen die Art und Weise, wie die Gegenwart Gottes geübt werden sollte, starkes Bedenken erhoben. In dem neuen Schriftchen wurde wiederholt betont, daß „das längere Denken an Gott immer ohne Anstrengung des Kopfes geschehen müsse, damit die Nerven nicht Schaden leiden und man statt heilig krank werde" —, „daß der beständige Wandel in Gottes Gegenwart nicht etwas Gezwungenes, Unnatürliches, das man gleichsam krampfhaft, unter beständiger Nervenanstrengung sich anquält und festhält, werden dürfe, sondern... —, „daß es dem einzelnen überlassen bleibe, wie er diese Übung machen will", doch wird ein paar Zeilen später für die Anfänger folgende Anleitung gegeben: „Die Geisteslehrer — welche wohl? — geben den Rat, wir sollten durch äußere Zeichen an die Gegenwart Gottes uns immer erinnern lassen, z. B. durch ein Bild oder durch einen Zettel mit einer bestimmten Aufschrift oder mit einem aufgezeichneten ‚Auge Gottes', den man auf den Tisch oder auf einen anderen leicht sichtbaren Platz legt, oder durch einen Faden, eine Nadel, welche man am Ärmel oder sonst an einer leicht in die Augen fallenden Stelle seines Kleides anbringt." Wer tut das? Vielleicht läßt sich der Rat nüchterner Geisteslehrer leichter und nützlicher befolgen: „Tue das, was du tust, so gut du kannst, und du hast es in Gottes Gegenwart getan!" Im übrigen enthält das Büchlein viele schöne Ausführungen, bei denen man schon kleinere Übertreibungen mit in den Kauf nimmt.

Der Seelenadel der Gotteskindschaft von P. Fr. R. Güllekes S. C. J. Sittard (Missionshaus) 1927. 16°. 67 S. 0,50 Mk.

Schon der Titel des freundlichen Büchleins lockt zum Lesen an, und man könnte es in einem Zug durchfliegen, so anziehend ist es geschrieben. Doch für einen flüchtigen Genuß hat es der hochw. Verfasser nicht zusammengestellt. Eher mag es schon zu geistlicher Lesung verwendet werden. Am meisten eignet es sich in erweiterter Ausführung zu erbaulichen Vorträgen oder vielleicht noch besser zu dem höheren Ton von belehrenden Konferenzen. Die Gliederung des beseligenden Stoffes in 12 sich klar von einander abhebenden Abschnitten erschöpft den gesamten Inhalt, um den Seelenadel der Gotteskindschaft würdig zu preisen.

Betrachtende Kreuzwegandacht. Belehrungen, Erwägungen und Gebete zur betrachtenden Übung der Kreuzwegandacht von Michael Gierens S. J. Düsseldorf (Schwann) 1927. 16°. 80 Seiten. 0,80 Mk.

An Kreuzwegandachten besteht doch wohl kein Mangel. Abgesehen von Einzelanleitungen, enthalten die meisten Gebetbücher auch Kreuzwegandachten. Warum aber dies Büchlein doch nutzwert schien, legt der Verfasser im Vorwort dar. Zur besonderen Empfehlung gereicht dem frommen Schriftchen der Anhang mit den beliebtesten Gebeten zur Verehrung des bitteren Leidens.

Matt Falbot, ein Arbeiterleben unserer Tage, von J. Staudinger S. J. Wien (Typographische Anstalt) 1927. 16°. 31 S. 0,20 Mk.

Was da von dem Büßerleben eines einfachen Bauarbeiters aus Dublin erzählt wird, klingt so wunderbar, daß man es nicht glauben könnte, wäre es nicht durch zuverlässige Augenzeugen verbürgt. Einst dem Trunke ergeben, führte er zur Sühne in den letzten 43 Jahren seines Lebens ein Büßerdasein von seltenem Heroismus. Das Lebensbild war in einem halben Jahre bei den Irländern in 100 000 Exemplaren verbreitet.

Das Latein der Kirche, natürliche und kurze Einführung in das Kirchenlatein für alle, die mit der Kirche beten wollen, von Dr. Emmeram Leitl, München (Kösel u. Pustet) 1927, 12°, 175 S., brosch. 1,80 Mk., geb. 2,80 Mk.

Dr. Leitls treffliches „Lateinbuch für Erwachsene" wird überall bestens empfohlen (vgl. diese Zeitschr. 37, 3 S. 228—31), und nach denselben Grundsätzen, wie

sie sich praktisch wohl bewährt haben, ist dieses neue Buch zur Erlernung des Kirchenlateins zusammengestellt worden. Im Vorwort dazu entwickelt der gelehrte Verfasser kurz die Geschichte des Kirchenlateins und wiederholt dann die bekannten Anweisungen für den Gebrauch. Ein kleines Wörterverzeichnis zu dem Werkchen wird in baldige Aussicht gestellt. Beides zusammen wird in vielen Kreisen außerordentlich willkommen sein. Wenn Dr. Leitl. das Kirchenlatein als lebende Sprache behandelt, so trifft er damit das Rechte und erleichtert wesentlich das Erlernen desselben, und darauf kommt so ziemlich alles an.

Trier. Scheid S. J.

VERSCHIEDENES

Katholische Organisationen. Im Auftrage des CV-Beirats herausgegeben von Dr. Theodor Maunz. (Flugschriften aus dem CV., Cartell-Verband der katholischen deutschen farbentragenden Studentenverbindungen. Neue Folge. Heft 6.) 1927. Buchdruckerei und Verlagsanstalt Gebr. Parcus, A.-G., München. 87 Seiten. kl. 8°. Steif brosch. 1,00 Rm.

Diese Flugschrift faßt die Aufsätze zusammen, die im Mai- und Juniheft 1927 der Academia erschienen sind. Nach grundsätzlichen Ausführungen von P. Ehrhard Schlund O. F. M. über die Stellung des katholischen Akademikers zum katholischen Vereinsleben und nach einer Übersicht über die katholischen Organisationen vom Herausgeber werden im einzelnen behandelt der Volksverein, der Verband der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung, die Deutsche Gesellschaft für christl. Kunst, die Katholische Schulorganisation, Caritas und Caritasorganisation, der Vinzenzverein, der Albertus-Magnus-Verein, S. S. S. Berlin, der Volksbund der Katholiken Österreichs, die österreichische Leo-Gesellschaft (warum nicht auch die Görres-Gesellschaft?) und deutsche katholische Organisationen in der Tschechoslowakei. Man kann nur dringend wünschen, daß recht viele Akademiker durch diese Schrift sich zu tatkräftiger Mitarbeit in den katholischen Organisationen anregen lassen.

Komm mit! Führer durch die Trierischen Kirchen mit ihren Heiligtümern von Domvikar Msgr. P. Weber, Trier, Geistlicher Rat. Mit einer Planzeichnung von Dom, Kreuzgang, Liebfrauen und der römischen Reste im Westen des Domes. 1927. Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH., Trier. 47 S. 0,50 Rm.

Dieser kleine Führer ist anläßlich der St.-Matthias-Wallfahrtsoktav erschienen; daher wohl bietet er zunächst nur das Allernotwendigste zur raschen Orientierung der Pilger von auswärts. Hoffentlich findet der mit Trier und seinen Heiligtümern so eng verwachsene und innig vertraute Verfasser bald Gelegenheit, in einer zweiten Auflage noch mehr zu geben. Wenn er grundsätzlich alle Kirchen, Kapellen und sonstigen religiösen Denkmäler der Stadt nach ihrer baugeschichtlichen Seite beschreiben und in ihrer künstlerischen, geschichtlichen und religiösen Bedeutung kurz würdigen wollte, am besten unter Beigabe möglichst vieler Illustrationen und eines Stadtplanes, dann wären nicht an letzter Stelle die Trierer selbst ihm recht dankbar für ein solches kirchliches Heimatbuch aus berufener Feder.

Die deutsche Mark von 1914 bis 1924. Von 1 Mark bis 100 Billionen. E. Schuster, Philatelistischer Verlag, Nürnberg. 64 Seiten. 1,00 Mk.

Das Schriftchen bringt photographische Abbildungen sämtlicher deutschen Reichsbanknoten, Reichskassen- und Darlehnskassenscheine, der Briefmarken mit allen Nebenausgaben, Provisorien und Dienstmarken und auch einzelner Münzprägungen aus den angegebenen Jahren. Hier soll auf diese eigenartige Zeitchronik vor allem im Interesse der caritativen Sammelvereine hingewiesen werden, weil bei den meisten Stücken im Text oder auf einem Beiblatt der heutige Sammelwert derselben angegeben ist.

Trier. Schuler.

EINGESANDTE SCHRIFTEN

Bücher sind nur an die Schriftleitung des Pastor bonus, Trier, Priesterseminar, zu senden.
Besprechung erfolgt nach Möglichkeit; eine Verpflichtung wird nur bei angeforderten Büchern übernommen

Acken, Bernhard van, S. J.: Wert und Würde des hl. Meßopfers, kurz erklärt. Verlag R. van Acken. Lingen-Ems 1927. 16 Seiten. 0,15 Mk. Bei 25 Stück 0.10 Mk.

Ackermann, Dr. Leop., Stadtpfarrer und bischöfl. geistlicher Rat: Geist des hl. Franz von Sales. Fürstbischofs von Genf. Gesammelt aus den Schriften des Johann Peter Camus, Bischofs von Belley. 3. Auflage. (5. u. 6. Tausend.) 8°. (XVI, 360 Seiten.) Broschiert Mk. 5.00, in Originalhalbleinenband Mk. 6,50. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Anastasio a. S. Paulo P. Joseph a Spiritu Sancto, Enucleatio Mysticae Theologiae S. Dionysii Areopagitae Ep. et Mart. per quaestiones et resolutiones scholastico-mysticas. Apud Curiam Generalitiam, Romae 1927. Fol. p. 48.

Ansprenger, Schwester Restituta, aus der Genossenschaft der Missionsschwestern U. L. Frau von Afrika (Weiße Schwestern): Unter der Aquatorsonne. Bilder aus den innerafrikanischen Missionen der Weißen Väter. Band 3: „Nach Uganda." Ein Reisetagebuch. 75 Seiten, mit einem Titelbild und drei Bildtafeln, steif kart. Mk. 1.30.

Augustinus, Die Bekenntnisse des heiligen. Nach der besten lateinischen Ausgabe übersetzt mit einem kurzen Überblick des Lebens und Wirkens dieses Heiligen. Sechste Auflage. (15. u. 16. Tausend.) kl. 8°. (XVI, 688 Seiten.) Brosch. Mk. 3.60, Ganzleinenband Mk. 5.00. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg.

„Bachems Mädchenliederbuch", Textbuch, kart. mit Titelbild. Preis einzeln Mk. 1,20, bei Abnahme von 25 Stück Mk. 1,10, von über 50 Stück an Mk. 1,00.

Bierbaum, P. Athanasius, Franziskaner: Franz von Assisi und der Christkönig. Kl. Oktav. 64 Seiten. 15 Bilder. Fein ausgestattet 1.00 Mk. Franziskus-Druckerei, Werl 1927.

Bominghaus, Ernst, S. J.: Die Aszese der Ignatianischen Exerzitien. Ihr Sinn und Wert im Lichte heutiger Fragen und Bedürfnisse. (Exerzitien-Bibliothek. Erläuterungen der Exerzitien und Aszese des hl. Ignatius von Loyola. Herausgegeben von deutschen Jesuiten. Fünfter Band.) 12°. (XVIII u. 176 S.) Freiburg i. Br. 1927, Herder. Brosch. Mk. 3,50, geb. in Leinwand Mk. 4.30.

Brock, Dr. Otto: Über die spezifische Einstellung des Katholizismus zur Wirtschaft. Verlag des Verbandes K. Kaufm. Ver. Deutschlands, Essen 1927. 8°. 59 Seiten.

Broegger, Dr. Joseph, Professor: Die „sittliche Erziehung" in der weltlichen Schule. Eine Untersuchung zur Schulfrage. Verlag der Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1927. 8°. 115 Seiten.

Chesterton, G. K.: Der hl. Franziskus von Assisi. Übertragen von I. L. Benvenisti. 8°. 1927, 160 Seiten. Preis brosch. Mk. 2,80, in Ganzleinen Mk. 4,00. Verlag Jos. Kösel und Friedr. Pustet, München.

Dieing, J. B.: Zur Frage der Eheberatung. Verlag der Arbeitsgemeinschaft für Dorfcaritas, Freiburg i. Br. 1927. 32 Seiten. Kart. 0,50 Mk.

Fahsel, Helmut, Kaplan: Des hl. Thomas von Aquin Kommentar zum Römerbrief. Aus dem Lateinischen zum ersten Male ins Deutsche übersetzt und herausgegeben. gr. 8° (XVI u. 512 S.; ein Titelbild). Freiburg i. Br. 1927, Herder. Kart. mit Bildumschlag Mk. 12.00; geb. in Leinwand mit Bildumschlag Mk. 14,00.

Flade, Ernst: Dritte Tagung für deutsche Orgelkunst in Freiberg i. S. vom 2.—7. Oktober 1927. Einführungsheft. 8°. 79 Seiten. Bärenreiter-Verlag, Kassel 1927. Geheftet 1,50 Mk.

Franziskanerpater: Gehst du auch an Werktagen zur hl. Messe? Eine Einladung an alle katholischen Christen. 21.—30. Tausend. Franziskus-Druckerei, Werl 1927. 39 Seiten. Geh. 0.30 Mk.

Fröbes, Josephus S. J.: Psychologia speculativa. In usum scholarum. Tomus I: Psychologia sensitiva. 8°. (VIII u. 254 S.)-Freiburg i. Br. 1927, Herder. Mk. 4.00; geb. in Leinwand Mk. 5.50.

Funke, Paul: Der Kommunionunterricht nach dem Einheitskatechismus. 8°. 48 Seiten. Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1927. Kart. 1,50 Mk.

Gatterer, Michael. S. J.: Die Jungfräulichkeit. 16 Seiten. kl. 8°. 20 Pfg., S. 0,30. — Schamgefühl und Schamhaftigkeit. 32 Seiten, kl. 8°. 20 Pfg., S. 0.30. Verlag Fel. Rauch, Innsbruck.

Gentile, Kan. Lorenzo. Neue Beispiele zu alten Wahrheiten. Deutsch von P. Leo Schlegel S. O. C. 8°, 338 Seiten. brosch. 6.00 RM., Halbleinenband 8.50 RM. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Ghellinck, Jos. de, S. J.: Les Franciscains en Chine aux XIII—XIV siècles Ambassadeurs et Missionaires I—II. 12°. (Xaveriana, Série Chine 3—4.) Museum Lessianum. Louvain 1927.

Guggenberger, Dr. Karl: Geschichte des Staatskirchentums (Schöninghs Sammlung kirchengeschichtlicher Quellen und Darstellungen, Heft 24). 40 Seiten. Kart. 0,70 Mk. Verlag F. Schöningh, Paderborn 1927.

Haecker, Theodor: Christentum und Kultur. 8°, 274 Seiten. Preis brosch. Mk. 5.50, in Ganzleinen Mk. 7,00. Verlag Jos. Kösel und Friedr. Pustet, München.

Hansen, J. J., Pfarrer: Lebensbilder hervorragender Katholiken des 19. Jahrhunderts. 1. Band 3. Aufl. besorgt von Prof. Andr. Müller. 8°. VIII und 306 Seiten und 24 Porträts. Brosch. Mk. 5,60, fein gebunden Mk. 7.40. Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1927.

Hanss, Joseph, Pfarrer: Jugendämter und Mitarbeit der Geistlichen. Selbstverlag des Verfassers, Kandel (Pfalz) 1927. 32 Seiten. 0.60 Mk.

Hector, P. Jos. O. M. J.: Mutter Maria v. d. hl. Euphrasia Pelletier, Stifterin der Genossenschaft U. Frau von der Liebe des Guten Hirten. Mit 6 Bildern. 8°, 210 Seiten. In Leinen 4.00 Mark. Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1927.

Hessen, Johannes: Unser Vater. Gebete des Gotteskindes. 9½×13 cm. 50 Seiten. Rottenburg a. N., Badersche Verlagsbuchhandlung (Adolf Bader). Biegsam gebunden Mk. 1.50.

Heusgen, Dr. Paul: Das Geheimnis einer heiligen Ehe. Selbstbekenntnis des Küsters Hubert Schmitz

in Morenhoven. (Seraphisches Leben Nr. 1.) Verlag der Franziskus-Druckerei, Werl 1927. Zweite vermehrte Auflage. 68 Seiten. Kart. 1,00 Mk.

Hock, Konrad, Pfarrer: Kurze Anleitung zum Wandel in der Gegenwart Gottes. 2. Auflage. 6.—25. Tausend. Johannesverlag, Leutesdorf 1926. 32 S.

Hoffmann Elisabeth: Ungefreit. Von ledigem Weibestum. In Halbleinenband mit Goldprägung 2,50 Mark. Frankes Buchhandlung, Habelschwerdt.

Humpfner, Dr. P. Tiburtius, S. O. Cist.: Ikonographie des hl. Bernhard von Clairvaux. Verlag Dr. B. Filser, Augsburg 1927. 96 Bilder. Kart. Mk. 5.

Huysmans, K. J.: Vom Freidenkertum zum Katholizismus. 380 Seiten. Geb. 4,00 RM., Ganzleinenband 4,50 RM. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Kaim, E.: Fastenpredigten (Alles wird geheiligt durch Gottes Wort II. Band). 4. Aufl. 8°, VIII u. 233 Seiten. Rottenburg 1927, Badersche Verlagsbuchhandlung (Adolf Bader). Brosch. Mk. 3,80, gebunden Mk. 5,10.

Karrer, Otto: Juliana von Norwich, Offenbarungen der göttlichen Liebe (Dokumente der Religion). F. Schöningh, Paderborn 1927. 8°. 190 Seiten. Brosch. 4,20 Mk., geb. 4 50 Mk.

Kastner, Karl, Dr. theol.: Kirchliche Gegenwartskunde. (VIII, 120 S.) 8°, Breslau 1927. Verlag von Franz Goerlich, Preis kart. 2,00 RM.

Keppeler, Franz, Musiklehrer und Organist: „Klavierbegleitung zu Bachems Mädchenliederbuch". Verlag J. Bachem in Köln. Preis kart. Mk. 7,80.

Klassen, Joseph: Auf der Jakobsleiter. 52 Bilder aus Heiligenleben, für Priester, Lehrer und Volk. Kart. 3,30 Mk., geb. in Halbleinen 4 00 Mark. Sechster Band der schlichten Sammlung. Verlag: Frankes Buchhandlung, Habelschwerdt.

Königer, Dr., Universitätsprofessor: Kirche und Staat. „Politik und Kultur", Schriftenreihe der Augsburger Postzeitung. Heft 5. Preis Mk. 1,50. Literar. Institut von Haas & Grabherr in Augsburg. Abteilung Buchverlag.

Kreitmaier, Joseph, S. J.: Singmesse und Lieder zu Ehren der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Mit einem Lied zu Ehren der hl. Agnes. Opus 30. Preis: Partitur RM. 1,50, Stimme RM. 0,30 Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Villingen, Baden.

Lemoyne, Joh. Bapt.: Der ehrwürdige Diener Gottes Don Johannes Bosco, Gründer der Frommen Gesellschaft der Salesianer. Erste deutsche Ausgabe. Herausgegeben von der Deutschen Provinz der Salesianer Don Boscos. 1. Band, München, Verlag der Salesianer. 1927. 8°. XIII u. 820 S. Kart. 10 00 Mk., geb. 12 00 Mk.

Lengle, Dr. Jos., Direktor des Bertoldgymnasiums zu Freiburg i. Br.: Katholische Sittenlehre. Mit einem Titelbild. (Katholische Religionslehre für Schule und Leben in fünf Teilen. 4. Teil.) 8° (VIII u. 118 S.) Freiburg i. Br. 1927, Herder. Geb. in Leinwand Mk. 3,20.

Maaß, E., S. J.: Briefe des hl. Aloisius Gonzaga. VIII u. 112 S. Preis 1,50 S. (1.00 RM.). Sendbotenbroschüre I/29. Verlag Fel. Rauch, Innsbruck.

Manresa-Lieder. Ein- und zweistimmige Gesänge für die Tage der Exerzitien. 66 Seiten, kart. S. 1,60, RM. 1 00. Marianischer Verlag, Innsbruck.

Maunz, Dr. Theodor: Katholische Organisationen. Im Auftrag des CV-Beirats herausgegeben. (Flugschriften aus dem CV, Neue Folge, Heft 6.) München 1927, Geschäftsstelle der Academia, Promenadeplatz 16 B. kl. 8°, 88 S. Kart. 1,00 Mk.

Mayer, Dr. Joseph: Neuer Lebensraum im Dorf. (Vom Arbeitsfeld der Dorfcaritas.) Verlag der Arbeitsgemeinschaft für Dorfcaritas, Freiburg im Breisgau 1927. 32 Seiten. Geheftet 0,50 Mk.

Menge, Gisbert, Franziskanerpater: Suchet, was droben ist! 4. und 5. Tausend. 33 Seiten, kart. 30 Pfg. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Menge, Gisbert, Franziskanerpater: Gott, unser Vater. 4. und 5. Tausend. 41 Seiten, kart 30 Pfg. Verlag: Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Merk, A., S. J.: Historicae et Criticae Introductionis in U. T. Libros Sacros. Compendium S. Theologiae auditoribus accommodatum. Cornely S. J. auctore, ed. 9a (1927). Un volume in 8 raisin de XVI-1096 pages. 50 fr., franco 53 fr. P. Lethielleux, Editeur, 10, Rue Cassette, Paris (VIe).

Metzler, Dr. Franz Gebh.: Leuchte und Stab. Ein Lehr- und Gebetbuch für kathol. Jünglinge. 406 Seiten. „See-Verlag" Heinrich Schneider, Höchst bei Bregenz.

Metzler, Dr. Fr. G.: Glaubenstreu und Lilienrein. Lehr- und Gebetbuch für christliche Jungfrauen. 400 Seiten mit Titelbild und 3 Einschaltbildern. Preis S. 3,30, Frs. 2,50.

Metzler, Dr. Franz Gebh.: Lebenskundliche Schriften. Auf Höhenpfaden! Ein Büchlein für die Jungmännerwelt. Mannesberuf, Ein Büchlein für die Männerwelt. Mädchenadel, Ein Büchlein für die Mädchenwelt. Die Seele des Kindes, Ein Büchlein für die Frauenwelt. Preis pro Bändchen jeder Folge S —.70, Fr. —.60. „See-Verlag" Heinrich Schneider, Höchst bei Bregenz.

Micheletti (Prof. A. M., Consultor S. C. Seminariorum et Universitatum Studiorum) Epitome Theologiae Pastoralis, ex S. Scriptura, SS. Patribus et Doctoribus Ecclesiae ac Pontificiis documentis excerpta, iuxta Codicis ordinem ac litteram digesta. — Casa Editrice Marietti, Via Legnano, 23, Torino (118). — Vol. I. De Persona Pastoris eiusque relationibus, cultu divino locis, rebus et temporibus sacris. In 16, 1925, pag. XIX-324. Lib. It. 12. — Vol. II. De Magisterio Pastorali. Pars. Ia: De Scandalis eradiscandis deque Pace Christi in regno Christi instauranda. In-16, 1927. pag. IX-496. Lib. It. 17. — Vol. III. De Magisterio Pastorali. Pars. IIa: De S. Praedicatione et catechesi, cura iuventutis, actione catholica et administratione temporali paroeciae (sub praelo).

Mohr, Jos., Cäcilia: Kathol. Gesang- und Gebetbuch. Herausgegeben von J. Singenberger, revidiert von F. X. Engelhardt, ergänzt von Jos. Brettner. Verlag Fr. Pustet, Regensburg 1927. Brosch. 1,60 Mk., gebd. 2,60 Mk.

Morganti, Pasquale, Erzbischof von Ravenna: Der Heiland und sein Priester. Deutsch von P. Leo Schlegel S. Ord. Cist. 8°, 2 Bände, XXV. 287 und 298 Seiten, brosch. 10 00 RM., gebd. 15.00 RM. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Mumbauer, Johannes: Die Briefe des seligen Jordan von Sachsen. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einer Einleitung herausgegeben. LI u. 129 S. 8°. — Vechta i. Old. 1927. Albertus-Magnus-Verlag. Geb. in Leinen 3,80 Mk.

Noll, Joseph: Das katholische Pfarramt, sein Geschäftsgang und Interessenkreis. Für die praktische Seelsorge unter Mitwirkung zahlreicher Fachleute herausgegeben. Zweite umgeänderte und vermehrte

Auflage. Verlag Herm. Rauch, Wiesbaden 1927. XXVII und 618 Seiten. Leinenband 16 Mk.

Ohlmeier, P. Theophil O. F. M.: Warum bist du traurig? 8°. 160 Seiten, Glanzlbd. 2.— RM. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Pagés, Helene: Unser Weihnachtsbuch für klein und groß. Mit Bildern von Lore Gronau. gr. 8° (X u. 180 S.; 2 farbige Tafeln.) Freiburg i. Br. 1927, Herder. In Leinwand 5,00 Mark.

Paas, P. J. aus der Missionsgesellschaft der Missionare von Afrika (Weiße Väter): Padri Donatus Leberaho. Werden und Wirken eines Negerpriesters. Nach den Missionsberichten dargestellt. Band 1/2 aus dem Sammelwerk „Unter der Äquatorsonne". Bilder aus den innerafrikanischen Missionen der Weißen Väter. Mit farbigem Deckelbild, einem Titelbild und 16 Abbildungen auf fünf eingeschalteten Tafeln, 8°, 179 S. Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei, Trier. Steif kartoniert 2 50 Mk.

Piekarek, A., Religionslehrer an der Mittelschule in Düsseldorf. Lehrbuch für den kathol. Religionsunterricht an Mittelschulen. Das Gottesreich. I. Bd. Lehrstoff für die IV. Klasse. 8°. 64 Seiten. Verlag L. Schwann, Düsseldorf 1927. Kart. 1.— Mk.

Pieper, Dr. K., Universitätsprofessor: Paulus. Seine missionarische Persönlichkeit und Wirksamkeit. gr. 8°. IV u. 268 S. Aschendorff, Münster. 10,20, gebd. 12,— Mk.

Rappenecker, F. X., Generalsekretär, Lehrtafeln zu den Reichsgrundsätzen über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge. Caritasverlag, Freiburg 1927. 8°. Kart. 2,— Mk.

Roesch, P. Konstantin O. M. Cap.: Die vier Evangelien und die Apostelgeschichte, übersetzt und kurz erklärt. Verlag F. Schöningh, Paderborn. 310 S. Kart. 1,— Mk. Sonderausgabe.

Sallotti, Carlo, Magr.: Dominikus Savio. Deutsch von P. Leo Schlegel S. Ord. Cist. 8°, 310 Seiten, broschiert 5,— RM., gebunden 7,50 RM. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Sasse, P. Nazarius O. F. M.: Vorzüge und Gnaden des Dritten Ordens (Seraphische Jüngerschaft, Nr. 3; zweite Auflage). Franziskus-Druckerei, Werl 1927. 63 Seiten. Kart. 0,70 Mk.

Sauerland, Hans: Vom frohen Krippenbauen. Geist und Praxis der Weihnachtskrippe. Mit Krippenentwürfen von Karl Steiner. Verlag H. Rauch, Wiesbaden 1927. 96 Seiten. Kart. 1,60 Mark.

Schlund, Dr. P. Erhard O. F. M., Lektor der Theologie: Um die Seele des Akademikers. Religionspsychologisches und Pastoraltheologisches zur Hochschulseelsorge. (Flugschriften aus dem CV. Neue Folge. Heft 5.) München 1927. Geschäftsstelle der Academia, Promenadeplatz 1B. 8°. 60 Seiten. Kart. 1.50 RM.

Schofer, Dr. Joseph: Studenten-Seelen und Präses-Sorgen. Erinnerungen eines Studentenseelsorgers. Mit einem Titelbild. (Marianische Kongregations-Bücherei. Herausgegeben von Georg Harrasser S. J. V. Bd.) 8° (X u. 114 S.) Freiburg im Breisgau 1927, Herder. 2,— Mk.

Schrörs, Dr. Heinrich, Professor der katholischen Theologie an der Universität Bonn: Die Kölner Wirren (1837). Studien zu ihrer Geschichte. 1927. Gr. 8°, XX u. 634 S. Mk. 20,—, geb. in Halbleder 24,50 Mk. Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68 und Bonn.

Schuster, E.: Photo-Heft über sämtliche deutschen Reichbanknoten, Reichskassen- und Darlehnskassenscheine der Vorkriegs-, Kriegs- und Inflationszeit. 51—60 Tausend. Philatelistischer Verlag, Nürnberg 1927. 64 S. Kart. 1,— Mk.

Sonnenschein, Dr. Karl: „Notizen." Weltstadtbetrachtungen. 7. Heft. (Notizen vom 20. III. 1927 bis 24. VII. 1927. 80 Seiten 20×19 cm mit Titelbild „Kath. Schwestern mit Kindern" nach einer Radierung von H. Teuber. In Kartonumschlag 1,00 Mk. Verlag der Germania A.-G. in Berlin.

Stix, P. Leopold C. ss. R.: Kurze Betrachtungen für alle Tage des Jahres nebst einem Anhange von Festbetrachtungen. Zum Gebrauche für Ordenspersonen. In vierter, überarbeiteter Auflage herausgegeben von P. J. B. Baumer, C. ss. R. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. 8°. (XXXVI, 636 Seiten.) Broschiert Mk. 10,—. In Ganzleinen gebunden Mk. 12,—. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Staudinger, Josef S. J.: Matt Talbot. Ein Arbeiterleben unserer Tage. 32 Seiten. Preis 30 Groschen (20 Pfg. oder cK 1.50) und Zusendung. Bei größ. Abnahme Preisermäßigung. Verlag der Typographischen Anstalt, Wien 1., Ebendorferstr. 8.

Stolz Wilh. Friedr., Schloßkaplan: Reifende Mädchenseele. Ein Geleitbüchlein für junge Mädchen. (Sendbotenbroschüren I/28) 100 S., —,65 Pf. S. 1,—.

Styger, Prof. Paul: Die altchristliche Grabeskunst. Ein Versuch der einheitlichen Auslegung. Verlag Kösel u. Pustet, München 1927. Gr. 8°. 123 S. 30 Bilder auf Tafeln. Gebd. in Ganzleinen.

Tappeiner, Alois S. J.: Die Saat im Gottesacker. (Erdbegräbnis oder Leichenverbrennung?) 32 S. 40 g (25 Pfg. oder cK 2.—) und Zusendung. Verlag der Typographischen Anstalt, Wien 1., Ebendorferstraße 8.

Tippmann, Dr. R.: Die hl. Messe nach dem röm. Meßbuch (Schöninghs Sammlung kirchengeschichtl. Quellen und Darstellungen Heft 25.) 32 Seiten. Kart. 0.55 Mk. — Die Spendung der hl. Sakramente und Sakramentalien (Ebda Heft 26) 44 Seiten. 0,60 Mk. Verlag F. Schöningh, Paderborn 1927.

Toth, Dr. Tihamér, Professor an der Universität zu Budapest: Bildung des jungen Menschen. (Wachstum und Gestalt. Bücher der Lebenserfassung für den jungen Menschen. I. Band.) 8° (VIII u. 170 S.) Freiburg i. Br. 1927, Herder. Kart. 3,40 Mark, in Leinwand 4.20 Mk.

Valle, Peter Paul: Don Andreas Beltrami. Deutsch von P. Leo Schlegel S. Ord. Cist. 8°. 368 Seiten, brosch. 6.00 RM., Halbleinenband 8,50 RM. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Vetter, Pfarrkurat August: Unterwegs. Eine Lebenskunde insbesondere für die Jugend der Fortbildungsschule, der Christenlehre und Vereine. Verlag Badenia, Karlsruhe 1927. Gebd. 3 50 Mk.

Vetter, Pfarrkurat August: Katholischer Wegweiser. Eine Glaubenslehre besonders für die Jugend der Fortbildungsschule, Christenlehre und Vereine. Verlag Badenia, Karlsruhe 1927. 2. Auflage 1927. Geb. 3,— Mk.

van der Velden, Generalsekretär: Priester und Mission. Jahrbuch 1927 der Unio cleri pro missionibus in den Ländern deutscher Zunge. 8°. 148 S., kart. 2,00 Mk. Aachener Missionsdruckerei A.-G., Aachen.

Die Weihnachtskrippe. Dritles Jahrbuch der Gemeinschaft der Krippenfreunde für Rheinland und Westfalen. Verlag H. Rauch, Wiesbaden 1927. Kart. 2.50 Mk.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

DAS NEUE REICH

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR, POLITIK UND VOLKSWIRTSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON DR. AEM. SCHOEPFER
VERLAG TYROLIA A.-G., WIEN

DAS NEUE REICH behandelt in der Richtung auf die christliche Demokratie und den sozialen Fortschritt alle kulturellen, politischen, sozialen und volkswirtschaftlichen Fragen der Gegenwart.

DAS NEUE REICH behandelt namentlich den neuen Staat und seine Aufgaben, das Werden der neuen Volksgemeinschaft, den sozialen Wirtschaftsstaat.

DAS NEUE REICH beurteilt von der hohen Warte der christlichen Soziallehren aus Weltpolitik, Weltwirtschaft und tritt für Völkerverständigung im Geiste wahren Christentums ein.

DAS NEUE REICH kämpft für die katholische Schule, Ehe und Familie, für die Jugend, für wahre Körperkultur und öffentliche Sittlichkeit.

DAS NEUE REICH will alle Belange der Gegenwartskultur mit dem katholischen Gedanken durchdringen. Es wendet seine Aufmerksamkeit besonders der Presse, Volksbildung, Büchereiwesen, Literatur, Kunst, Musik, Theater, Kino, Rundfunk usw.

DAS NEUE REICH hat mit ausgezeichnetem Erfolg den Gedanken der katholischen Aktion als der ihrer Aufgaben sich bewußt werdenden, einheitlich geführten und auf große einheitliche Ziele hinarbeitenden christlichen Volksbewegung gepflegt.

DAS NEUE REICH bringt in jedem Heft bisher unerreicht reichhaltige, aktuelle Rundschauen über die kulturellen, politischen und sozialen Ereignisse und Strömungen des In- und Auslandes.

DAS NEUE REICH veröffentlicht auch belletristische Beiträge, Romane und Novellen erstklassiger Schriftsteller: Im 10. Jahrgang sind vorgesehen: eine längere Erzählung von Paula Grogger, eine Novelle von Enrico von Handel-Mazzetti, von Heinrich Federer und andere. Reiseberichte von Abt Petrus Klotz.

DAS NEUE REICH verfügt über einen ausgezeichneten glanzvollen Mitarbeiterstab im In- und Auslande.

DAS NEUE REICH steht im 10. Jahrgang; die Ausstattung dieses Jahrganges wurde durch Einführung eines besten Papieres und neuer Drucklettern besonders gehoben.

DAS NEUE REICH kann von ernsten Interessenten zum Zwecke genauerer Kennenlernens kostenlos und unverbindlich für 4 Wochen probeweise bestellt werden; auch einzelne Probehefte stehen gratis zur Verfügung. Bestellungen an die

Verwaltung der Wochenschrift „DAS NEUE REICH" in Wien, VI., Mariahilferstraße 40.

Hier abtrennen!

Probeweise Zusendung von „Das Neue Reich" wünscht:

Name: _____ Beruf: _____

Genaue Adresse: _____

Gerhard Demassener

Zigarrenfabrik

Telefon 1225 **Trier** Simeonstr. 14

gegenüber Disconto-Bank, Nähe der Porta Nigra

*

Rein überseeische Qualitätszigarren von 10 Pfennig bis M. 1.–. Zigarillos 5 Pfg. bis 20 Pfg., in Kisten mit 50 und 100 Stück. Geschenkpackungen zu 10 Stück, 20 Stück und 25 Stück von M. 2.– bis M. 10.– und höher. Preiswerte Fehlfarben mit 20 bis 30 % Ermässigung

Versand portofrei

Bruyere-Pfeifen

in sauber gearbeiteter Ausführung. Unnen-Pfeifen mit Horn-, Para- und Bernsteinspitzen mit und ohne Etuis. Gesundheits-Trockenraucherpfeife Dr. Perl zu M. 3.–

Lange und halblange Pfeifen

mit Holz- u. Porzellankopf. Echte Meerschaumpfeifen in Etuis. Bernstein-Zigarren- und Zigarettenspitzen.

Sämtliche Raucherartikel

Gerhard Demassener

Trier, Simeonstr. 14

PASTOR BONUS

Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und Praxis

HERAUSGEGEBEN VON DEN PROFESSOREN DES BISCHÖFL. PRIESTERSEMINARS IN TRIER

BIBLIOTHECA PONTIFICII INSTITUTI BIBLICI

39. JAHRGANG **1. Heft** JANUAR 1929

PAULINUS-VERLAG TRIER

INHALT

Abhandlungen:

Arbeitsrecht und Arbeitnehmersorge / Dr. Oskar Meister, Graz . . 1

Zur Geschichte des eucharistischen Kultus im kurtrier. Unterstift seit Ausgang des Mittelalters / Dechant J. Wagner, Ehrenbreitstein 7

Das Land des Paradieses (Forts.) / Prof. Dr. Johannes Theis, Trier 19

Durch die Jesuiten geleitete Konversionen in Trier (1560—1773) / Prorektor Andreas Schüller, Boppard 32

Mitteilungen:

Der Dritte Orden des heiligen Franziskus / P. Gabriel Schmidt O. F. M. Saarbrücken 43

Kirche und christliche Kunst / Prof. Dr. Johann Lenz, Trier 48

Die neue „Orgelbewegung" / Domkapellmeister Magr. Stockhausen, Trier 53

Ein in doppelter Hinsicht bemerkenswerter Brief des heiligen Paul vom Kreuz / P. Alfons Kleiser S. J. 56

Bücherbesprechungen:

Philosophie (und Okkultismus): Feldmann, Okkulte Philosophie — Gatterer, Der wissenschaftliche Okkultismus und sein Verhältnis zur Philosophie — Malfatti, Menschenseele und Okkultismus / Joseph Lenz, Trier 59

Neues Testament: Fabsel, Das heiligen Thomas von Aquin Kommentar zum Römerbrief — Fillion, Unser Herr Jesus Christus — Cornely-Merk, Historicae et criticae Introductionis in U. T. Libros Sacros Compendium u. a. / Ketter, Trier 62

Pädagogik, Katechetik, Homiletik: Pfliegler, Homilien der Zeit auf alle Sonntage des Kirchenjahres / Weiler, Trier 65

Milliot, Plan de sermons de Retraites / Kieffer, Luxemburg 66

Moraltheologie: Ter Haar, De occasionariis et recidivis / van Acken, Trier 66

Christliche Kunst: Irsch, Die Trierer Abteikirche St. Matthias / Beitz, Köln 67

Weingartner, Das kirchliche Kunstgewerbe der Neuzeit / Irsch, Trier . . 68

Kirchenmusik: Weitzel, Die kirchenmusikalischen Verhältnisse in Baden und Hohenzollern — Mohr, Cäcilia — Kreitmaier, Singmesse und Lieder zu Ehren der hl. Theresia vom Kinde Jesu u. a. / Stockhausen, Trier 70

Aszetik: Kaulen, Rhapsodien vom Priesterleben — Wegweiser durch die Herz-Jesu-Literatur — Tissot, Das innerliche Leben — Wagner, Lauda Sion — Binsinghaus, Die Aszese der Ignatian. Exerzitien / Scheid, Trier 72

Adam, Glaube und Liebe — Knor, Ein Frauenbuch — Hesten, Unser Vater — Morgantl, Der Heiland und sein Priester / Ketter, Trier . . . 73

Verschiedenes: Van Acken, Wert und Würde des hl. Meßopfers — Officium Festorum Nativitatis et Epiphaniae — Katholische Ehe u. a. / Ketter, Trier 74

Eingesandte Schriften: 76

Die Zeitschrift „Pastor bonus" erscheint jährlich sechsmal. — Der Bezugspreis für den ganzen Jahrgang beträgt 8,— Goldmark. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung, sowie der Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH. in Trier (Postscheckkonto Köln Nr. 35 206 und Saarbrücken 4046) entgegen. Bereits erschienene Hefte werden nachgeliefert. — Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften und Bücherbesprechungen sind zu richten an die Schriftleitung des „Pastor bonus" in Trier (Bischöfliches Priesterseminar). — Den Versand und den Zahlungsverkehr, ebenso auch den Anzeigenteil, besorgt die Paulinus-Druckerei GmbH. in Trier.

Pastor bonus

Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und Praxis

Herausgegeben von den Professoren des
Bischöflichen Priesterseminars in Trier

39. Jahrgang

1928

Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH. Trier

BIBLIOTHECA PONTIFICII INSTITUTI BIBLICI

Inhalts-Verzeichnis

Abhandlungen.

Chardon, Das Programm der neudeutschen Jugendbewegung und seine theologische Begründung. II 341
Eberharter, Die kirchliche Bücherzensur 268
Iscnanus, Wie eine Kirchenmalerei beschaffen sein soll 422
Ketter, Judaskommunion? 161
— Der heilige Paulus und die Frauenmode in Korinth 401
Kieffer, Amtsdauer der klösterlichen Lokalobern und -oberinnen . . . 81
Lenz Hub., Das Recht des unehelichen Kindes 185
— Soll § 175 St.G.B. bleiben? 366
Lenz Joh., Autorität und Liebe in der Urkirche 321
Meister, Arbeitsrecht und Arbeitsseelsorge 1
— Sträflingsseelsorge und Strafrechtsreform 358
Schneider, Wege und Abwege neuzeitlicher kathol. Schriftauslegung . 241
Schüller, Durch die Jesuiten geleitete Konversionen in Trier 32
— Ein Moselpfarrer aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts 189
— Donatus als rheinischer Gewitter- und Feuerpatron 433
Stockhausen, Was schuldet der Geistliche seinem Stimmorgan? . . 176, 258
Theis, Das Land des Paradieses (Fortsetzung) 19, 110
Wagner, Zur Geschichte des eucharistischen Kultus im kurtrierischen Erzstift seit Ausgang des Mittelalters 7, 101
Weiler, Irrwege sozialistischer Erziehung 251
— Kinderfreunde-Bewegung und katholische Seelsorge 332
Wickert, Gebt dem Volke die Gebete der Kirche 415

Mitteilungen.

Brühl, Zur Stoffwechselfrage im Falle Konnersreuth 130
Coppenrath, Der Broschürenverkaufsstand in Kirche und Hospital . . 137
Follert, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg als Förderer des Studiums der griechischen Sprache 208
Griepenkerl, Erlasse des Heiligen Stuhles 121
Homscheid, Religiöse Erziehung der Kinder aus Mischehen 139
Hüllen, Die Ehe einer Unaufgeklärten 199
Just, Die Reliquien von St. Matthias bei Trier im Jahre 1558 298
Ketter, Eine Bestätigung zu Genesis 19, 24—28 aus der Gegenwart . . . 135
Kieffer, Die neuesten Expositionsregeln 273
— Ein Casus perplexus 371
Kleiser, Ein in doppelter Hinsicht bemerkenswerter Brief des heiligen Paul vom Kreuz 56
Lenz Joh., Kirche und christliche Kunst 48
Lenz Jos., „Zur Auswahl" auch für Geistliche 388

Meister, Versicherung und Sittlichkeit 203
— Können Exerzitien den Strafvollzug unterstützen? 283
— Zur Geschichte der volkswirtschaftlichen Studienrunden im katholischen Lager 447
„Preiswürdiges Angebot" von Kirchengefäßen 302
Reitz, Das erste Koblenzer Priesterseminar (1585) 452
Schmidt O. F. M., Der Dritte Orden des heiligen Franziskus 43
Schüller, Statistisches aus der Diözese Trier 290
— Judenbekehrungen der Jesuiten in Trier (1560—1773) 377
Stockhausen, Die neue „Orgelbewegung" 53

Verfasser der besprochenen Schriften.

Acken, Bernhard van 73
Adam, Karl 74
Aertnys, Joseph 473—74
Agins, Th. J. 230
Altaner, Berthold 149
Andres, Friedrich 396
Aner, Karl 214—15
Anwander, Anton 226—27
Auer, Friedrich 397

Bader, Meinrad 306—07
Badisches Statistisches Landesamt 463
Barbezieux, Alexis de 153
Bardenhewer, Otto 467
Bauer, Walter 314
Becker, C. 227; 228
Behn, Siegfried 214
Bentele, August 470
Berg, J. M. van den 393—94
Berghoff, Stephan 309
Bernadot, Vincent 312—13
Bierbaum, Athanasius 231; 475
Böminghaus, Ernst 73
Bourchany, 469—70
Briemle, Theodosius 154—55
Brors, Franz 219—20
Buchner, Max 310
Budde, Felix 213—14
Bussar, Martin 471

Callmann, Erna 149
Christiani, Hanns 463
Coctau 146
Considine, Daniel 475

Damen, C. A. 473—74
Denzinger-Bannwart 476
Disteldorf, J. B. 225; 316
Doré, Gustav 151
Dorsch, Emil 226; 395
Dubowy, Ernst 397—98
Duplessy 218

Eberharter, Andreas 468—69
Ermert, Eleutherius 463
Ernst, Johann 152
Eschweiler, Karl 146

Fahnenbruch, Franz 155
Faßbinder, Maria 459
Fahsel, Helmut 62—63
Feldmann, Joseph 59—60
Fillion, L. Cl. 63
Fink, Johannes 310—11
Fischer, Hans 64
Fischer, Ludwig 460
Fischer, Zyrill 217
Föhr, Ernst 152
Franzen, Friedrich 232
Franziskanerpater 156
Frauenbund, Kathol. 75
Freitag, Anton 311—12
Fröbes, Joseph 304—05
Fugel, Gebhard 150—51

Gassner, Rosmarie 317
Gatterer, Alois 59—61
Geisau, Hans von 235
Geiselmann, J. 467—68
Gerster, Thomas Villanova 472—73
Gestermann, F. X. 474
Ghellinck, Joseph de 394—95
Gier, Wilhelm 313
Gotthardt, Joseph 465
Göttler, Joseph 396—97
Götzel, G. 217
Graber, Oskar 395—96
Grentrup, Theodor 227—28
Grimand, Charles 154
Grüninger, B. 158
Grunwald, Georg 315
Guthe, Hermann 64

Haase, Felix 215—16
Haendly, Alfons 465
Hammerstein, Ludw. von 156—57
Hättenschwiller, J. 222
Hay, Wilhelm 157; 234
Heigl, Bartholomäus 464—65
Hellinghaus, Otto 235; 308—09
Herbinière, Emile 229—30
Herr, Jakob 464
Hessen, Johannes 73—74
Hestermann, Ferdinand 394

Heusgen, Paul 229
Hildebrand, Dietrich von 317
Hilpisch, Stephan 149
Hoffmann, Elisabeth 317
Hollnsteiner, Johannes 461
Homscheid, Maria 234
Honecker, Martin 213
Hophan, Otto 231—32
Humpert, Paul 235—36
Hünermann, Friedrich 149

Irsch, Nikolaus 67—68

Jehle, Edmund 149
Joli, Claude 316

Kammer, Karl 316
Kaulen, Franz 462
Kaulous, Wenzel 72
Keppeler, Franz 71—72
Keppler, Paul Wilhelm von 315—16
Kerer, Franz Xaver 72
Keßler, Joseph Anton 462—63
Kiefl, Franz Xaver 461
Klein, Felix Joseph 388
Kneringer, Roman 473
Knor, J. B. 73
Knor, Johann 156
Knur, Magda 234
Kraus, Johannes 458—59
Kreitmaier, J. 71
Krippenfreunde 75
Kugelmeier, A. 157

Lehmann-Issel, Kurt 146—47
Leipoldt, Johannes 227
Lenz, Hubert 476
Lienhard, Robert 223—25
Lippert, Peter 150—51
Löffler, L. 469
Löhr, Gabriel 149
Lucas, Joseph 229
Ludwig, A. 309

Maas, Otto 395
Maaß, Engelbert 230—31
Mader, A. E. 151
Mader, Johann 315
Malfatti, H. 59—62
Mamming, Gräfin Maria 230—31
Manresa 71
Marc, Cl. 474
Maritain 146
Martin, Franz 461
Maumigny, René de 155—56
Maurer, F. F. 459
Merk, A. 63—64
Metzler, Gebhard 233; 397
Metzler, Johannes 460
Millot, J. 66
Mitzka, Franz 476
Mohr, J. 70—71
Mohr, Joseph 234
Morganti, Pasquale 74
Mumbauer, Johannes 148—49

Obendorfer, Andreas 218—19
Oechsler, Hermann 157
Officium 74—75; 313
Ohlmeier, Theophil 233
Ostlender, Heinrich 149

Pagés, Helene 75
Panzer, Adolf 232—33
Pfliegler, Michael 65—66
Pieper, Karl 64—65; 216
Pitsch, Johann 465
Pitznek, A. 221
Pius XI. 226
Plus, Raoul 312
Poggel-Degenhardt, Maria 232
Pohl, Wenzeslaus 310
Prado, J. 150
Preysing, Graf Konrad 157
Przywara, Erich 392—93

Reiter, Joseph 221
Rhode, Adjutus 234—35
Richstätter, Karl 155—56
Rieg, Benedikt 471—72
Rommerskirchen 465
Rosch, Adolf 219

Sauerland, Hans 75
Schauer, Joh. B. 224—25
Scheeben, Heribert 147
Schenz, Alphons 222—23
Scheufgen, Joseph 216—17
Schmidt, Jakob 307
Schmuttermaier, Joseph 217
Schneider, Siegfried 233
Scholz, Friedrich 397
Schönaich, Gustav 308
Schreiber, Georg 228
Schreiner, Georg 398
Schröteler, Joseph 151—52
Schuwerack, W. G. 469
Schwarz, M. 312
Simon, Hadrian 150
Sittard 72
Soiron, Thaddäus 314
Sommers, Paul 220—21
Skutella, Fridolin 235
Stachnik, Richard 309
Stade, Kurt 308
Stein, Ludwig 149
Stephan 313—14
Sternaux, J. 462
Storr, Rupert 468
Streit, Robert 464
Strigl, Anton 305—06

Tappeiner, Alois 310
Ter Haar, Franziskus 66—67
Tewes, Alfons 235
Theis, Johannes 469
Tillmann, Fritz 467
Tissot, Joseph 72
Tongelen, Joseph 152—53

Ueberweg, Friedrich 458
Umberg, Joh. Bapt. 476

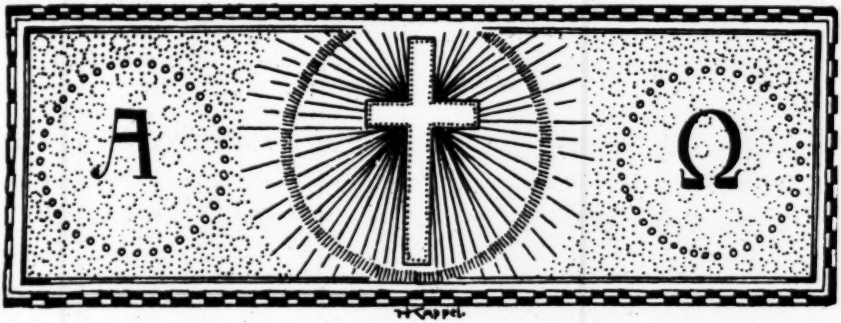
Väth, Alfons 311
Velden, van der 228
Vermeersch, Arthur 474—75
Vogels, Heinrich 467
Völlmecke, Hans 311

Wagner, Aug. Stephan 72—73
Wassmann, Erich 396
Weber, Norbert 312
Weiler, Hugo 220
Weingartner, Joseph 68—70
Weitzel, W. 70
Wesche, Hermann 228—29
Wild, Karl 155
Wildlöcher, Justinian 230
Wilms, Alex 149
Wintersig, Athanasius 316—17
Worlitscheck, Anton 223

Zahn, Theodor von 465—66
Zierler, Peter 222
Zur Bonsen, Friedrich 147

Mitarbeiter.

Brühl, P. Norbert, C. SS. R., Trier, Feldstraße
Chardon, Dr. theol., Trier, Irminenfreihof
Coppenrath, Kaplan, Duisburg, St. Ludger
Eberharter, Prof. Dr. Andreas, Salzburg
Follert, Pfarrer, Oberemmel
Griepenkerl, Subregens Prälat Prof. Dr., Trier, Priesterseminar
Hamm, Prof. Dr., Trier, Priesterseminar
Homscheid, Pfarrer, Koblenz, St. Kastor
Hüllen, Monsignore Prof., Trier, Gilbertstraße
Irsch, Prof. Dr., Trier, Hinter dem Dom 2
Just, Dr. Leo, Köln, Hohenstaufenring 2
Ketter, Prof. Dr., Trier, Priesterseminar
Kieffer, Prof. Dr. G., Luxemburg, Priesterseminar
Kleiser S. J., P. Alfons, Aachen, Kurbrunnenstraße 42
Kremer, Dr. Philipp, Trier, Handwerkskammer
Lenz, Dr. Hubert, Rechtsanwalt, Trier, Nordallee 38
Lenz, Prof. Dr. Johann, Trier, Priesterseminar
Lenz, Prof. Dr. Joseph, Trier, Priesterseminar
Meister, Dr. jur. Oskar, Graz, Burggasse 16
Reitz, Dr. Georg, Hausgeistlicher, Koblenz, Krankenhaus Kemperhof
Scheid S. J., P. Prof., Godesberg, Aloisiushaus
Schmidt O. F. M., P. Gabriel, Saarbrücken
Schüller, Andreas, Prorektor, Boppard, Lehrerinnenseminar
Stockhausen, Monsignore, Domkapellmeister, Trier
Theis, Prof. Dr. Johannes, Trier, Priesterseminar
Wagner, Dechant J., Ehrenbreitstein
Weiler, Prof. Dr. Franz, Trier, Priesterseminar
Wickert, Studienrat Dr., Trier.



ARBEITSRECHT UND ARBEITSSEELSORGE

Von Dr. Oskar Meister, Graz.

I.

Als sich das staatliche Recht vom kirchlichen löste, geriet es in die Knechtschaft des Kapitalismus. Teilweise Befreiung aus diesen Banden ging nicht ohne Einbußen vonstatten und bis heute wollen Angriffe gegen die Gesellschaftsordnung vor allem die Klassenjustiz des Staates treffen. Aus dieser Sachlage erklärt es sich, daß das Aufkommen des Arbeitsrechtes vielfach als Sieg einer bestimmten politischen Partei über den Unternehmerstaat ausgegeben wird, erklärt es sich weiter, daß das neue Recht teilweise unter erbitterten Kämpfen geschaffen wurde, erklärt sich schließlich die Torheit der Versuche, für die Säumnis der weltlichen Macht auch die Kirche verantwortlich zu machen. Mag sein, daß die Staaten den Grundsatz des Arbeitsrechtes „Der Mensch ist das wichtigste Glied der Wirtschaft" nicht immer genügend beachtet haben. Ihn aber als eine Errungenschaft des Sozialismus auszugeben, verrät geschichtliche Unkenntnis. Denn in einer Zeit, als es noch keinen Sozialismus gab, wird er bereits von kirchlichen Schriftstellern, vor allem von Thomas von Aquin, gelehrt; der Heiland selbst erklärt den Arbeiter seines Lohnes wert, und mit voller Schärfe spricht das kirchliche Gesetzbuch die Vertragspflichten des Arbeitgebers, allerdings auch die des Arbeitnehmers aus. Diese Tatsachen werden von den Sozialisten ebenso verschwiegen, wie jene, daß lange vor Marx katholische Schriftsteller, Volkswirte und Staatsmänner, z. B. der berühmte Adam Müller, die Menschenrechte des Proletariers, des Unselbständigen, kündeten, wobei sie gar nichts Neues sagten, sondern sich auf uralte, seit jeher bestehende Lehren der Kirche stützten. Daß solche Erinnerung zu Zeiten nötig war, weil auch unsere Glaubensgenossen jene Vorschriften vergaßen, sei ohne

weiteres zugegeben. Zum Richter dieser Versehen sind aber nicht diejenigen berufen, die für das Volkswohl einzutreten vorgeben, in Wirklichkeit jedoch nur ihren eigenen Vorteil verfolgen.

Den eingangs erwähnten Umständen schreiben wir es zu, daß das Arbeitsrecht oft als reines Klassenrecht aufgefaßt wird. Nichts ist irriger als diese Ansicht. Zunächst bildet die Arbeit nicht die ausschließliche Beschäftigung eines bestimmten Standes, sondern der gesamten arbeitsfähigen Menschheit. Dann enthält das Arbeitsrecht größtenteils Vertragsrecht. Zwei Menschen oder Menschengruppen schließen den Arbeitsvertrag ab. Es geht daher nicht an, nur den einen Vertragsteil, den „Arbeiter", im herkömmlichen Sinne als Träger und Nutznießer dieses Rechtes anzusehen. Die irrige Auffassung hat viel Unheil hervorgerufen. Sie verschuldet Reibungen im Betriebe, sie verwandelt Recht in Unrecht und Vergewaltigung, wenn Arbeitswillige oder nicht einer bestimmten Partei Angehörige verfolgt und am Erwerb verhindert werden. Sie verschuldet es aber auch, daß das Arbeitsrecht viel langsamer jene Höhe erreicht, die ihm gebührt und zu der es seinem wissenschaftlichen Wesen nach aufzusteigen bestimmt ist.

Wie ein wirkliches, volksumfassendes, genossenschaftliches und darum gemeinnütziges Arbeitsrecht aussieht, haben die aus Meistern und Gesellen gebildeten Zünfte des christlichen Mittelalters gezeigt. Sie vermieden jene Einseitigkeit, die heute manchen Ansichten über das Arbeitsgesetz und leider manchem Arbeitsgesetze selbst anhaftet, aber nicht einmal denen nützt, zu deren Gunsten sie wirken soll. Es wäre töricht, wollten wir in den Mittelpunkt unserer modernen Maschinen- und Kartellwirtschaft wieder die versunkene Handwerkerzunft stellen. Allein zweifellos gebührt der kirchlichen Lehre, die von jenen Gilden befolgt wurde, ewige Geltung. Zum Beweise erinnern wir nur an den Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands (KKV), dessen Größe, Ansehen und Leistungsfähigkeit auf dem paritätischen Aufbaue fußt, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer als gleichberechtigte Mitglieder zuläßt. Jede der 400 Ortsgruppen hat ihren Seelsorger, ihren geistlichen Präses, der hier in das Arbeitsrecht Einblick erhält und zu einer gedeihlichen Entwicklung des Arbeitsverhältnisses mitschafft. Da offenbart sich der große Wert einer Standesseelsorge, die keine Klassenseelsorge ist.

Auch Prälat Pieper, der Generaldirektor des „Volksvereines für das katholische Deutschland" tritt für den Stände- und Berufsgedanken ein[1] und stellt dessen einigende Kraft der zersetzenden des

[1] Vergl. seine im Volksvereins-Verlag M.Gladbach erschienenen Schriften

Klassengedankens entgegen. Wir gelangen dadurch zu einer richtigeren, nutzbringenderen Betrachtung, als wenn wir das Arbeitsrecht zum Arbeitsnehmerrecht herabdrücken, einschränken und doch dabei verwässern.

Mißtrauen, Engherzigkeit, kleinlicher Utilitarismus verschulden es ferner, daß die großen, klaren Gedanken in einem unübersehbaren Gewirr winziger Vorschriften und Urteile untergehen und daß dadurch, wie ein hervorragender Fachmann klagt, die schönste Aufgabe des Rechts, vorbeugend Streitigkeiten zu vermeiden, verhindert wird. —

Mit Fug bekämpft der Sozialismus das arbeitslose Einkommen gewisser Unternehmer. Mancher Irregeleitete faßt aber heute auch das Arbeitsrecht als Quelle eines arbeitslosen Einkommens auf und übersieht, daß das Gesetz noch keine Kapitalien schafft, daß die Kosten seiner Durchführung vielmehr erst verdient werden müssen. Hierher zählt auch die den Ärzten wohlbekannte Psychose manches Kranken- und Unfallrenten-Empfängers, der einfach den Willen zum Gesundwerden nicht aufbringt, solange er hoffen kann, auf Kosten der arbeitenden Kameraden seine Kassenbeiträge zu beziehen. Die Behandlung solcher Leiden wird wesentlich erleichtert, wenn es gelingt, dem Kranken christlichen Lebensernst, christliches Pflicht- und Gemeinschaftsgefühl beizubringen.

II.

Die Arbeiterseelsorge bildet heute eine unserer brennendsten Sorgen. Vielleicht liegt ein Grund auch darin, daß wir in den letzten Jahrzehnten manches versehen haben, daß wir der Zeichen neuer Zeit und Nöte zu wenig achteten. Heute gelingt es dem Arbeitergeistlichen oft schwer, das Vertrauen seiner Umgebung zu gewinnen; ohne Vertrauen ist alle Tätigkeit unnütz. Bevor wir die Seele eines Menschen gewinnen können, müssen wir seine körperlichen Eigenheiten, sein Geistesleben verstehen. Dementsprechend wird der Geistliche, der inmitten der Arbeiterschaft wirkt, auch das Wesen des Rechtes studieren, das die Berufs- und Standesverhältnisse seiner Pfarrgenossen regelt und daher für sie größte Wichtigkeit besitzt. Durch Vorträge und Aufklärungen über das Arbeiterrecht, über Sozialversicherung, Tarifverträge usw. fesseln viele Gegner unserer Kirche die Arbeiterschaft an ihre Seite. Freilich verfallen sie dabei, wie wir sahen, in Einseitigkeiten; da jeder Mensch lieber von Rechten als von Pflichten hört, gelingt es dem gewissenhaften Priester

„Kapitalismus und Sozialismus als seelisches Problem" und „Berufsgedanke und Berufsstand im Wirtschaftsleben".

nicht leicht, Hörer zu finden und jene Gedankengänge zu widerlegen. Immerhin ist der Seelsorger, der im Arbeitsrecht Bescheid weiß, besser daran, als sein Amtsbruder, dem dieses fremd blieb. Er kann einige Schritte vorwärts tun, wenn er zeigt, daß das Arbeitsrecht durchaus nichts der Kirche Fremdes oder gar Widerwärtiges ist, sondern im Gegenteil etwas Urkirchliches. Solche Aufklärungsarbeit bringt allgemeinen Nutzen. Wir sprachen davon, daß mißverstandenes Arbeitsrecht die Gegensätze zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer vertieft zum Schaden aller Teile und zum Schaden der Gesamtheit. Wir erklärten weiter, daß diese einseitige Auffassung des Arbeitsrechtes seinem Wesen zuwiderläuft, daß das Arbeitsrecht ein Vertragsrecht, nicht ein Monopolrecht sei. Wer soll den verhängnisvollen Irrtum bekämpfen? Die Arbeiterführer zeigen wenig Neigung dazu, die Unternehmer halten sich zurück und würden auch kaum Gehör finden, da sie scheinbar in eigener Sache auftreten. Bleibt der Richter, der jedoch meist erst angerufen wird, wenn schon ein Streit lichterloh brennt, und dessen Stimme über den Gerichtssaal nicht hinausdringt. Da sei es dem Priester, dem geborenen Vermittler zwischen widerstreitenden Interessen, dem Diener der Gerechtigkeit und Billigkeit überlassen, Goldkörner der Wahrheit und Versöhnung auszustreuen. Natürlich ist notwendig, daß er das Gebot, welches er kündet, selbst befolgt. Es schadet uns, wenn geistliche Anstalten und Ämter gegen die Vorschriften verstoßen, die ihr Verhältnis zu den Angestellten regeln. Es schadet uns weiter, wenn Erziehungshäuser namens ihrer Zöglinge Lehrverträge abschließen, die dem zwingenden Recht widersprechen.

In früheren Zeiten hat der Priester seinen Mitmenschen oft auch heilsame Tränklein und Pflaster für körperliche Gebreste geliefert. Heute ist dieser Beistand im allgemeinen nicht mehr erforderlich. Dafür sind es aber oft wirtschaftliche Nöte, in denen ein Rat dankbar angenommen wird. Die Sozialisten besitzen ein verzweigtes Netz von Auskunftsstellen für arbeitsrechtliche Fragen. Wir dürfen vom Priester natürlich nicht die Kenntnisse eines Rechtsgelehrten verlangen. Allein er schafft sich gewiß Vertrauen, wenn er da und dort in einem einfachen Lehr- oder Dienstverhältnis eine Auskunft gibt oder einen Weg macht; immer soll er imstande sein, Ratsucher an eine Stelle zu verweisen, die erschöpfende Aufklärung gibt, sei es ein Gericht, sei es ein Verein. Das Amt, das der Übernahmsarzt des Krankenhauses versieht, der den Leidenden untersucht und dann an die Abteilung weist, die eine gründliche Behandlung vornimmt, muß der Seelsorger auf arbeitsrechtlichem Gebiete ausüben können. Ich weiß von Fällen, wo der gänzlich unbewanderte Pfarrer

oder Kaplan den Mann, der sich hilfesuchend an ihn gewendet hatte, einfach anwies, „irgendwo" anzufragen oder ihn an eine ganz falsche Stelle schickte. Die so Belehrten verschafften sich dann meist die erschöpfende Auskunft bei der sozialistischen Rechtsschutzstelle und haben den Weg zur Kirche kaum mehr zurückgefunden. Es ist unendlich wichtig, daß den Theologen die Soziologie vorgetragen wird; denn sie führt den jungen Priester in die Kernfragen des Arbeitsrechtes ein.

Eines haben wir vor vielen voraus, die vom Arbeitsrecht sprechen und doch sein Wesen verkennen: Wir wissen, daß die Arbeit gottgewollt und darum von Gott gesegnet ist. Uns ist daher im Arbeits r e c h t die Arbeits p f l i c h t inbegriffen, allein nicht als Last und Unbequemlichkeit, die man trägt, um Brot zu verdienen oder die Mittel zum Vergnügen zu erwerben, sondern als Tätigkeit im Auftrage Gottes, im Dienste der Menschheit. Diese Auffassung erschließt uns erst das Arbeitsrecht und lehrt uns seine Gemeingiltigkeit verstehen. Dadurch steigt Freude und Stolz, die der Arbeitende an seinem Schaffen empfindet, wie die Achtung, die der Arbeit und dem Arbeiter gebührt. Die Menschheit für den Adel der Arbeit zurückzugewinnen, darin beruht nicht nur die Aufgabe der Arbeiterseelsorge, sondern eine Aufgabe der Seelsorge überhaupt. Der Geistliche kann dabei an jene Lehre der Kirche erinnern, die sich gegen die Gleichstellung der A r b e i t oder gar des A r b e i t e r s mit einer bezahlbaren Ware wendet. Heute schätzt nicht nur der Unternehmer, sondern auch mancher Angestellte die Leistung wie ein gewöhnliches Tausch- und Handelsgut ein und feilscht vor dem Gerichte um sie wie um ein Stück Fleisch oder einen Sack Kartoffeln. Das Recht selbst verfällt in den gleichen Fehler. Es trifft auch auf unseren Gegenstand zu, wenn S p e n g l e r in seinem „Untergang des Abendlandes" die Frage, warum unser Recht den großen Ereignissen des Wirtschaftsverkehrs gegenüber so machtlos ist, dahin beantwortet, „weil es auch den Menschen nur als körperliche Sache kennt." Seelsorgliche Behandlung des Arbeitsverhältnisses und Arbeitsrechtes führt von den Niederungen bergan.

O r a e t l a b o r a ! Noch eher als das Gebet wird heute die Arbeit — allerdings nur als frostige Gewinnquelle — geschätzt. Wir aber wollen dem frommen Worte alten Rhythmus wiedergeben. Es bedeutet einen Fortschritt, daß die Arbeit aus sonstigen Tätigkeiten und Erwerbsmöglichkeiten durch eigene Gesetze hervorgehoben wurde, daß ein eigenes Recht alle Erwerbstätigen zu einem großen achtunggebietenden Heere zusammenschließt. All ihren Glanz wird sie ausstrahlen, und volles Sonnenlicht wird sie umgeben, wenn wir sie wieder mit dem Gebete vereinen, wenn ein erhebender Gedanke an ihrem Beginne und

ihrem Ende steht, wenn wieder Werktag und Sonntag rhythmisch abwechseln.

Arbeitsrecht ist kein Klassenrecht, sondern ein Volksrecht, nicht Angelegenheit einer bestimmten Schicht, sondern Pflicht und Sache der Gesamtgemeinschaft. Arbeitsrecht bedeutet nicht langatmiges Aufzählen von Lohn- und Stundensätzen, Arbeitsrecht ist Verfassungsurkunde und Adelsbrief des Volkes.

Als das neue Deutschland gegründet wurde, haben seine Abgeordneten die Arbeit unter den besonderen Schutz des Staates gestellt. Sie ist aber auch Sache der Kirche. Darum darf die Seelsorge nicht am Arbeitsrechte vorbeigehen. Wenn ein Recht seinem Ursprung, seiner Geschichte, seinem Zwecke nach k a t h o l i s c h genannt werden kann, so ist es dieses. (Vergl. Dr. Brok: „Über die spezifische Einstellung des Katholizismus zur Wirtschaft, Essen 1927.) Darum bildet nicht K a m p f sein Wesen, sondern F r i e d e.

„Wir sollen die Arbeit um der Allgemeinheit willen tun. Dann ist die Arbeit ein Segen, dann wird die Arbeit ein Gebet."

Vermag jemand, diesem Satze vollen Klang zu geben, ihn zum Leitworte des Arbeitsrechtes zu erheben, dann ist es der Seelsorger.

ZUR GESCHICHTE DES EUCHARISTISCHEN KULTUS IM KURTRIERISCHEN UNTERSTIFT SEIT AUSGANG DES MITTELALTERS

Von J. Wagner, Dechant in Ehrenbreitstein.

Die heilige Eucharistie, das Geheimnis unseres heiligen Glaubens, ist auch geheimnisvoll in ihrer Geschichte. Wie der englische Priester Dalgairns[1] nachweist, waren die drei ersten Jahrhunderte des Christentums, die Zeiten der Christenverfolgung, auch Zeiten innigsten Glaubenslebens und eifrigsten Empfanges der hl. Sakramente. Im Mittelalter dagegen, vom 10.—13. Jahrhundert, also in den Zeiten der großen Heiligen, eines heiligen Thomas von Aquin, Bonaventura, Franziskus von Assisi und einer heiligen Elisabeth von Thüringen, war die heilige Kommunion sehr selten. Nach der Anordnung des heiligen Franziskus durften die Klarissen nur sechsmal im Jahre zum Tische des Herrn gehen, die Mitglieder seines dritten Ordens nur dreimal und die Tertiaren vom Orden des hl. Dominikus nur viermal im Jahre. Den klösterlichen Dominikanerinnen war es erlaubt, fünfzehnmal im Jahre zu kommunizieren, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß sie einen Beichtvater fänden, der sie so oft Beicht hörte. Der hl. Ludwig empfing mit Erlaubnis seines Beichtvaters die hl. Kommunion sechsmal, die heilige Elisabeth von Portugal dreimal im Jahr. Daß die gewöhnlichen Christen und Laien oft jahrelang nicht zu den heiligen Sakramenten kamen, beweist das Laterankonzil vom Jahre 1215, welches allen erwachsenen Christen wenigstens die Osterkommunion zur Pflicht machte.

Das 14. und 15. Jahrhundert brachten keine wesentliche Besserung. Eine hl. Lidwina, eine hl. Katharina von Siena fanden mit ihrem Verlangen nach der öfteren hl. Kommunion großen Widerstand bei den Priestern. Zu Ehren der Dominikaner muß festgestellt werden, daß einige ihrer hervorragenderen Mitglieder es waren, ein Tauler, ein Savonarola, ein Vinzenz Ferreri, welche auf ihren Missionsreisen für die öftere hl. Kommunion eintraten. In Rom war es der hl. Philippus Neri, der den öfteren Empfang der hl. Sakramente wirksam förderte; für Deutschland liegen aus dem interessanten 15. Jahrhundert, das auf allen Gebieten, auch in kirchlicher Beziehung, einen großen Fortschritt zeigte, leider allzuwenig Nachrichten vor. Es gab jedoch kein Jahrhundert, das einen so traurigen, sittlichen und religiösen Niedergang aufwies als das 16. Jahrhundert. Jansen hat dies im 4. Band seiner Geschichte des deutschen Volkes nachgewiesen, und es ist nicht schwer,

[1] Dalgairns, Die hl. Kommunion. Mainz, Kirchheim 1882.

ihrem Ende steht, wenn wieder Werktag und Sonntag rhythmisch abwechseln.

Arbeitsrecht ist kein Klassenrecht, sondern ein Volksrecht, nicht Angelegenheit einer bestimmten Schicht, sondern Pflicht und Sache der Gesamtgemeinschaft. Arbeitsrecht bedeutet nicht langatmiges Aufzählen von Lohn- und Stundensätzen, Arbeitsrecht ist Verfassungsurkunde und Adelsbrief des Volkes.

Als das neue Deutschland gegründet wurde, haben seine Abgeordneten die Arbeit unter den besonderen Schutz des Staates gestellt. Sie ist aber auch Sache der Kirche. Darum darf die Seelsorge nicht am Arbeitsrechte vorbeigehen. Wenn ein Recht seinem Ursprung, seiner Geschichte, seinem Zwecke nach k a t h o l i s c h genannt werden kann, so ist es dieses. (Vergl. Dr. Brok: „Über die spezifische Einstellung des Katholizismus zur Wirtschaft, Essen 1927.) Darum bildet nicht K a m p f sein Wesen, sondern F r i e d e.

„Wir sollen die Arbeit um der Allgemeinheit willen tun. Dann ist die Arbeit ein Segen, dann wird die Arbeit ein Gebet."

Vermag jemand, diesem Satze vollen Klang zu geben, ihn zum Leitworte des Arbeitsrechtes zu erheben, dann ist es der Seelsorger.

ZUR GESCHICHTE DES EUCHARISTISCHEN KULTUS IM KURTRIERISCHEN UNTERSTIFT SEIT AUSGANG DES MITTELALTERS

Von J. Wagner, Dechant in Ehrenbreitstein.

Die heilige Eucharistie, das Geheimnis unseres heiligen Glaubens, ist auch geheimnisvoll in ihrer Geschichte. Wie der englische Priester Dalgairns[1] nachweist, waren die drei ersten Jahrhunderte des Christentums, die Zeiten der Christenverfolgung, auch Zeiten innigsten Glaubenslebens und eifrigsten Empfanges der hl. Sakramente. Im Mittelalter dagegen, vom 10.—13. Jahrhundert, also in den Zeiten der großen Heiligen, eines heiligen Thomas von Aquin, Bonaventura, Franziskus von Assisi und einer heiligen Elisabeth von Thüringen, war die heilige Kommunion sehr selten. Nach der Anordnung des heiligen Franziskus durften die Klarissen nur sechsmal im Jahre zum Tische des Herrn gehen, die Mitglieder seines dritten Ordens nur dreimal und die Tertiaren vom Orden des hl. Dominikus nur viermal im Jahre. Den klösterlichen Dominikanerinnen war es erlaubt, fünfzehnmal im Jahre zu kommunizieren, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß sie einen Beichtvater fänden, der sie so oft Beicht hörte. Der hl. Ludwig empfing mit Erlaubnis seines Beichtvaters die hl. Kommunion sechsmal, die heilige Elisabeth von Portugal dreimal im Jahr. Daß die gewöhnlichen Christen und Laien oft jahrelang nicht zu den heiligen Sakramenten kamen, beweist das Laterankonzil vom Jahre 1215, welches allen erwachsenen Christen wenigstens die Osterkommunion zur Pflicht machte.

Das 14. und 15. Jahrhundert brachten keine wesentliche Besserung. Eine hl. Lidwina, eine hl. Katharina von Siena fanden mit ihrem Verlangen nach der öfteren hl. Kommunion großen Widerstand bei den Priestern. Zu Ehren der Dominikaner muß festgestellt werden, daß einige ihrer hervorragenderen Mitglieder es waren, ein Tauler, ein Savonarola, ein Vinzenz Ferreri, welche auf ihren Missionsreisen für die öftere hl. Kommunion eintraten. In Rom war es der hl. Philippus Neri, der den öfteren Empfang der hl. Sakramente wirksam förderte; für Deutschland liegen aus dem interessanten 15. Jahrhundert, das auf allen Gebieten, auch in kirchlicher Beziehung, einen großen Fortschritt zeigte, leider allzuwenig Nachrichten vor. Es gab jedoch kein Jahrhundert, das einen so traurigen, sittlichen und religiösen Niedergang aufwies als das 16. Jahrhundert. Jansen hat dies im 4. Band seiner Geschichte des deutschen Volkes nachgewiesen, und es ist nicht schwer,

[1] Dalgairns, Die hl. Kommunion. Mainz, Kirchheim 1882.

grauenhafte Belege für diese Tatsache auch im Trierischen Unterstift beizubringen, auf die jedoch im einzelnen hier nicht näher eingegangen werden kann. Überall da, wo, wie im Unterstift, Männerklöster bestanden hatten, deren Ordensleute abgefallen und Prädikanten geworden waren, machte sich unter Klerus und Volk eine große sittliche Verwilderung bemerkbar. Erzbischof Johann v. d. Leyen schreibt am 3. Januar 1558 in dem Erlaß, worin er den treu gebliebenen Augustinerpatres in Ehrenbreitstein die Pfarrei Niederberg überträgt, den Satz nieder, „daß in diesen greuwelichen und betruebten Zeitten fromme und geschickte katholische Kirchendiener und Seelsorger schwerlich (d. h. nur sehr schwer) zu bekommen seien"[2]. Und im Kapitelsbericht des Dekanates Engers vom Jahre 1584 schreibt der Dechant[3]: „Eine allgemeine Visitation ließen die Pfarrer nicht zu. Nur einige kauften die Agende der Gleichförmigkeit des Gottesdienstes wegen. Auf die Verordnung wegen Neu-Anschaffung des Breviers antworteten sie wenig. Alle unterhielten Konkubinen mit Ausnahme von einem. Keiner hatte jemals bei dem Dechant gebeichtet." (Nach der Agende von 1574 sollten alle Pfarrer bei ihrem Dechant beichten[4].) Diese Zustände herrschten fast in ganz Deutschland. Schon 1540 schreibt Johann Eck, der berühmte Ingolstadter Theologieprofessor: „Das Konkubinat hat sich fast allgemein verbreitet, und Geistliche trauen sich selbst häufig ihre Konkubinen an, als wären sie eheliche Weiber; die Kirchengebote werden von sehr vielen Geistlichen, welche heimlich mit der Häresie befleckt sind, gar nicht mehr gehalten; vom Breviergebet ist bei denselben gar keine Rede mehr; in den einfachsten Glaubensartikeln sind sie, weil die kirchlichen Schulen in schmählichen Verfall geraten, häufig so unwissend, daß es zum Erstaunen[5]."

Von eifrigem Leben nach dem Glauben konnte daher auch bei dem Volke im 16. Jahrhundert keine Rede mehr sein; Gottesdienst und Sakramentenempfang ließen sehr viel zu wünschen übrig, und jeder eucharistische Kult lag darnieder. Im Laufe des 17. Jahrhunderts war es der vielen Kriege wegen noch nicht viel besser geworden. Ein auffallender Umschwung aber zeigte sich im 18. Jahrhundert; man kann geradezu von einem Erwachen des eucharistischen Kultus reden. Nach einer zeit-

[2] Koblenzer Staats-Archiv (im Folgenden immer nur mit St. A. bezeichnet). — Temp. Joh. v. d. Leyen p. 255.

[3] St. A. — 1 C 11 772. Nach genauerer Einsicht der Archivakten wurde festgestellt, daß die hier angeführten Worte des Dechanten von Engers sich nur auf die 9 Pfarrer der Reichsgrafschaft Wied-Isenburg beziehen, nicht auf das ganze Dekanat Cunostein-Engers.

[4] Marx, Geschichte der Pfarreien I 393.

[5] Jansen, Geschichte des deutschen Volkes IV, S. 106.

weiligen Erkaltung zu Anfang des 19. Jahrhunderts brachte das zwanzigste eine Blütezeit desselben, die an die ersten christlichen Zeiten erinnert.

Die Mitteilungen, welche im Folgenden zur Geschichte des eucharistischen Kultus im Trierischen Unterstift seit Ausgang des Mittelalters gegeben werden sollen, erstrecken sich 1. auf den Sakramentenempfang in dieser Zeit; 2. auf die eucharistischen Veranstaltungen wie Prozessionen, Feste und Bruderschaften und 3. auf die Kunst im Dienste der hl. Eucharistie. Literatur über diesen Gegenstand ist so gut wie keine vorhanden. Die hochwürdigen Herren Dr. Reitz in Koblenz (Kemperhof) und Prorektor Schüller in Boppard haben einige Pfarrarchive durchforscht und bringen dankenswerte Mitteilungen im Trierischen Archiv, der Koblenzer Heimatkunde und den Mittelrheinischen Geschichtsblättern. Hinzu kommen die Forschungen des verstorbenen Herrn Seminarprofessors Marx in Trier, meine persönlichen Forschungen, die Erlasse der kirchlichen Behörden in den Statuta Synodalia von Blattau und zerstreute Einzelnotizen in geschichtlichen Werken.

I.

Die Teilung unseres alten kurtrierischen Erzbistums in Ober- und Unterstift datiert aus der Zeit des Kurfürsten Balduin (1307—54). Im Jahre 1331 erscheint zum ersten Male ein eigener erzbischöflicher Offizial in Koblenz, und im Jahre 1338 wird ausdrücklich das Gebiet diesseits der Alf in einer erzbischöflichen Verordnung von dem jenseitigen Gebiet geschieden[6]. Die Orte Bullay und Alf bildeten also die Grenze zwischen Ober- und Unterstift. Erst seit etwa 50 Jahren ist die Bezeichnung und der Begriff Ober- und Unterstift, ebenso die Bischöfliche Delegatur auf der rechten Rheinseite infolge der Zentralisation der Bischöflichen Behörden und Ämter in Trier wieder verschwunden. Diese neueste Zeit scheidet daher aus dem Rahmen unseres Themas aus.

Nach den kärglichen Nachrichten, die uns aus der Zeit vor 1500 über das Unterstift zur Verfügung stehen, waren die kirchlichen Verhältnisse daselbst recht gute. Wohnten doch die Erzbischöfe selbst meist auf der Festung Ehrenbreitstein (also im Unterstift), und schon 1385 schenkte die fromme Frau Christine von Arden aus Münstermaifeld ihr Haus im Tal Ehrenbreitstein dem Kurfürsten Kuno von Falkenstein, damit der Erlös für die Schloßkirche verwendet und eine ewige Ampel ‚vor unseres Herrn Leichnam' darin angebracht werde[7]. Manche gottesdienstliche Stiftungen aus jener Zeit liegen vor, und unsere Lands-

[6] Stat. Syn. Blattau (im Folgenden stets nur Blattau genannt), I, 172.
[7] Günther, Cod. dipl. 3, 859.

leute Heinrich Kalteisen von Ehrenbreitstein[8], welcher Erzbischof von Drontheim wurde; Nikolaus von Cues, der Dekan des Florinsstiftes in Koblenz und spätere Kardinal; ferner die Koblenzer Dominikaner Johannes Schadland, Johannes von Berg, Heinrich von Hachenburg u. a. beweisen, daß Wissenschaft und kirchliches Leben im 15. Jahrhundert bei uns in hoher Blüte standen[9]. Hiervon zeugen auch die noch aus jener Zeit stammenden kunstvollen Monstranzen, Ostensorien und Sakramentshäuschen, sowie die Sakraments-Bruderschaften.

Um so trauriger sah es jedoch während des 16. Jahrhunderts in Koblenz und im Unterstift aus. Wie durch Olevianus in Trier, so wurden auch hier am Rhein die größten Anstrengungen gemacht, den Protestantismus einzuführen. Die früher so getreuen Städte Koblenz und Boppard empörten sich gegen den Landesherrn und mußten vom Kurfürsten Johann VI. von der Leyen (1556—67) mit Waffengewalt zum Gehorsam zurückgeführt werden[10]. Zur Verhütung des gänzlichen Abfalles erlaubte der Hl. Vater dem Erzstift Trier sogar den Empfang der hl. Kommunion unter beiden Gestalten; doch müsse das Volk darüber belehrt werden, daß Christus unter jeder Gestalt ganz und lebendig zugegen sei[11]. Papst Pius IV. hatte die Bulle hierüber am 16. April 1564 auf Veranlassung des Kaisers Ferdinand dem Trierischen Erzbischof Joh. v. der Leyen zugehen lassen. Schon 1574, also kaum 10 Jahre später, erklärte die Agende des Erzbischofs Jakob von Eltz es als eine schwere Sünde für die Laien, die hl. Kommunion unter beiden Gestalten zu empfangen[12]. Aus jener Zeit aber mag im ganzen Unterstift der Gebrauch herrühren, daß allen Kommunikanten nach der hl. Kommunion bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ein Schluck Wein als Ablutio gereicht wurde, von der auch die Statuta Synodalia des Erzbischofs Joh. Hugo von Orsbeck aus dem Jahre 1678 sprechen[13].

Vor dem IV. Laterankonzil 1215 war im Erzstift Trier seit den Zeiten Reginos von Prüm die dreimalige Kommunion im Jahre und zwar an den höchsten kirchlichen Festen vorgeschrieben, und jene sollten nicht mehr als Katholiken betrachtet werden, welche nicht wenigstens an diesen Festen die hl. Kommunion empfingen[14]. Seit 1215 war wie überall die einmalige österliche hl. Kommunion strenge Vorschrift. Die Agende von 1574 forderte von den Geistlichen, daß sie das Volk

[8] Wagner, Koblenz-Ehrenbreitstein S. 113.
[9] Marx, Erzstift Trier, 4. 445 ff.
[10] Gesta Treverorum III, 21.
[11] Hontheim, Hist. Trev. II, 882.
[12] Marx, Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier Bd. I, S. 388.
[13] Blattau, III, 191.
[14] Marx, l. c. S. 369.

ermahnten, recht häufig zu kommunizieren. In den abgefallenen oder vielmehr zum Abfall gezwungenen Ortschaften des Unterstifts kam nach den Berichten der protestantischen Visitatoren auf Gründonnerstag und Ostern immer das Volk in Haufen zur Kommunion, sonst aber „sperrten sich die Leute". Zu St. Goar sei in katholischen Zeiten das Abendmahl auf Christtag, Ostern, Pfingsten und Michaelis gefeiert worden[15]. Man merkt aus diesen Berichten, daß in vielen Orten des Unterstiftes außer den drei höchsten Festen noch im Sommer oder Herbst für die Katholiken ein allgemeiner Kommuniontag eingeführt war. Interessant ist es auch, daß die armen, meist um ihren katholischen Glauben betrogenen Leute immer noch an den Vorabenden der Kommuniontage beichten wollten und die Prädikanten sich gezwungen sahen, die Leute einzeln Beicht zu hören. 1557 wurde die neue Lehre in Birkenfeld eingeführt und auf Befehl des Pfalzgrafen Friedrich von Simmern die Kelche zerschlagen, Meßbücher und Meßgewänder zerschnitten und 1560 ebenso wie in Nohen die beiden schönen Sakramentshäuschen zugemauert[16].

Die viermalige Kommunion während des Jahres scheint in fast allen Pfarreien des Unterstiftes allgemeiner Brauch gewesen zu sein. Beda Kleinschmidt bemerkt, daß sich aus dem geringen Umfange der alten Ziborien schließen lasse, daß man im hohen Mittelalter sehr wenige Species aufzubewahren pflegte[17].

Als die Augustinerpatres in Ehrenbreitstein, bei denen sich Luther in seiner katholischen Zeit noch zeitweise aufgehalten, alle bis auf zwei abgefallen waren und der Kurfürst das Kloster mit der St.-Heriberts-Kirche wieder an sich gezogen und einen geistlichen Verwalter als Rektor hineingesetzt hatte, wird in den uns noch erhaltenen Bruderschaftsrechnungen aus jener Zeit als eine der ersten Ausgaben für die Kirche 1579 die Ausbesserung der Monstranz und die Anfertigung einer neuen Kommunionbank verzeichnet. Es scheint, daß die abgefallenen Patres diese Dinge hatten verfallen lassen. Wie wenig damals die heiligen Sakramente empfangen wurden, ersieht man daraus, daß noch 1607 für Hostien, Kohlen und Weihrauch in der Tal- und Festungskirche Ehrenbreitstein, also in zwei Kirchen zusammen, nur 26 Albus im ganzen Jahr gebraucht wurden, während 1629 bereits 4 fl. 18 Albus notwendig waren[18].

Das Verdienst, den heiligen katholischen Glauben im Trierer Land

[15] Back, Die evang. Kirche zwischen Rhein, Mosel, Nahe und Glan III, S. 332.
[16] Reitz, Geschichte der katholischen Pfarrei Birkenfeld S. 24 f.
[17] Pastor bonus 1901 S. 444.
[18] Aus den ältesten Bruderschafts-Rechnungen der Pfarrei Ehrenbreitstein.

erhalten zu haben, gebührt den beiden hervorragenden Kurfürsten und Erzbischöfen Jakob von Eltz (1567—81) und Johann von Schönenberg (1581—99). Ihre segensreiche Tätigkeit hat Prälat Hüllen bereits früher im Pastor bonus eingehend gewürdigt[19]. Alle nur erdenklichen Mittel, die ihnen zu Gebote standen, wandten sie an, um der Irrlehre Herr zu werden. Sie wandten sich an den Kaiser[20], der ein eigenes großes Reformationsdekret erließ, und gingen mit strengen Strafen vor gegen die „ebriosi" und „Concubinarii" im Klerus. Um die Glaubenseinheit im Erzstift wiederherzustellen, verwies Johann v. Schönenberg alle des neuen Glaubens Verdächtige aus dem Lande. Auch den Juden befahl er auf Betreiben der Landstände, 1583 auszuwandern. Er berief die Jesuiten, die sein Vorgänger schon nach Trier berufen hatte, im Jahre 1580 nach Koblenz und gründete hier ein Priesterseminar. Obwohl kränklich, klein und schwächlich von Gestalt, ging er doch in der Durchführung der Beschlüsse des Konzils von Trient mit unerbittlicher Strenge vor und ließ 1585 sogar einen vornehmen Jüngling aus der Pfalz zum Feuertode verurteilen, der sich gegen das Allerheiligste Altarssakrament unehrerbietig betragen hatte[21]. Kurfürst Richard von Greiffenklau (1511—31), der die böse Witterung des Jahres 1529 und die in diesem Jahre plötzlich ausgebrochene Krankheit, „Engelsschweiß" genannt, an der die Menschen innerhalb 24 Stunden starben, als Strafen Gottes bezeichnete, hatte schon Bittgänge mit dem Allerheiligsten für das Niederstift angeordnet und zum Empfang der heiligen Sakramente aufgefordert[22].

Aber trotz aller Erlasse und Bemühungen der Erzbischöfe, trotz aller Provinzial- und Diözesankonzilien, trotz der Bemühungen des Kaisers war fast während des ganzen 16. Jahrhunderts eine durchgreifende allgemeine Besserung, wenigstens im Leben des Klerus, nicht wahrzunehmen. Auch das ganze 17. Jahrhundert war noch ausgefüllt mit den schrecklichen Heimsuchungen des 30jährigen Krieges und der französischen Raubkriege, mit den harten und mühsamen Arbeiten der Gegenreformation. Hierin zeichneten sich in Koblenz und Trier die Jesuiten, in Boppard und auf dem Hunsrück in Simmern und Kirchberg die Karmeliterpatres, in Cochem und am Rhein die Kapuziner aus. Die Augustiner-Eremiten in Ravengiersburg, Ehrenbreitstein, Niederwerth und Martertal waren fast alle ihrem Ordensbruder Martin Luther gefolgt, nachdem sie schon vorher das Volk in religiöser Beziehung auch

[19] Pastor bonus 1901/02 S. 105 und 159.
[20] Blattau, II, 128 ff.
[21] Haller-Züscher, Trierische Geschichte III S. 69 Anm. 2.
[22] Blattau, II. 60—61.

als Pfarrer und Seelsorger sehr vernachlässigt hatten. Der lange 30-jährige Krieg hatte viele Kirchen in Flammen aufgehen lassen, viele Ortschaften dem Erdboden gleichgemacht und im Unterstift unbeschreibliche Zerstörungen angerichtet. Tal-Ehrenbreitstein hatte zwanzig Jahre lang (1636—56) überhaupt kein Gotteshaus, wenn man von einem kleinen Pankratiuskapellchen absieht, das die Bürger sich selbst erbaut hatten. Infolge der unaufhörlichen Kriege und Brandstiftungen sind leider fast alle Kirchenbücher des Unterstifts, auch die Kirchenrechnungen aus damaliger Zeit verlorengegangen, und so konnten nur ganz vereinzelt Notizen über den Sakramentenempfang gefunden werden. Im Koblenzer Staatsarchiv befinden sich noch eine Anzahl Kirchenrechnungen des Unterstifts aus dem 17. Jahrhundert; leider lassen sich aus denselben keine Schlüsse auf die Häufigkeit des damaligen Kommunionempfanges ziehen, da es gewöhnlich heißt: „Für Hostien, Kerzen und Weihrauch" wurde soundsoviel ausgegeben; einmal sind zusammen mit den Hostien auch die verbrauchten Besen genannt, so in Sebastian-Engers. Manchmal sind, wie in Isenburg, die Zahlen für die verbrauchten großen Hostien angegeben, nicht aber die der kleinen. In Münstermaifeld sind noch die Rechnungen der Sebastianus-, Muttergottes-, St. Agatha- und Todesangst-Bruderschaft aus dem 17. Jahrhundert vorhanden; leider lassen sich aus ihnen keinerlei Schlüsse ziehen auf die Häufigkeit des Kommunionempfanges; nur 1723 erklärte der Stiftsküster Helling, er könne die Hostien nicht mehr für 6 Sömmer Spelz liefern, da wegen der „Haltung der Todesangst" immer mehr Leute kommunizierten[23]. Es war dies schon die Zeit des großen Aufschwungs zum Besseren. — In Vallendar dagegen habe ich genaue Zahlen in den Rechnungen gefunden, und zwar aus dem ganzen 17. Jahrhundert. 1605 wurden dort zu Ostern 900 kleine Hostien gebraucht, an Mariä Geburt des Jubiläums wegen 800; das sind die nur verzeichneten Hostienzahlen für das Jahr. Kommunikantenwein dagegen wurde noch gebraucht an Kreuzerhöhung 3½ Quart, sogar ein halbes Quart mehr als an Mariä Geburt, am 17. Sept. 2 Quart, an Matthäitag und am Sonntag danach je 1 Quart. — 1606 ist für Christtag ebenfalls ein Quart Wein vermerkt. Durchweg sind etwa 1000 Hostien im Jahr verzeichnet bis 1610; 800 zu Ostern und 200 sonst im Jahr. Es scheint jedoch der Kommunikantenwein von dem Rechner viel gewissenhafter aufgezeichnet zu sein als die Hostien. Auch wurde merkwürdigerweise viel Wein gebraucht für die Abwaschung der Altäre am Gründonnerstag. Aus dem 30jährigen Krieg liegt nur eine Rechnung vor,

[23] Mittelrhein. Geschichtsblätter von Dr. Reitz, 1926 Nr. 9 S. 4.

die des Jahres 1644. Hier sind zu Ostern nur 400 kleine Hostien, auch nur die Hälfte des sonstigen Weines verbraucht. 1661 dagegen wird kommuniziert nicht nur an Ostern, sondern auch an Mariä Lichtmeß, an Pfingsten, an Mariä Himmelfahrt, Allerheiligen und Weihnachten. In diesem Jahre war der vorzügliche Weihbischof Otto von Senheim in Vallendar gewesen. 1665 wurde ebenfalls an allen diesen Festtagen die hl. Kommunion ausgeteilt und außerdem noch an Mariä Geburt, auch die Hälfte Kommunikantenwein mehr gebraucht als im Vorjahr. In der Osterzeit ging eine Prozession mit dem Allerheiligsten nach Niederwerth. 1669 wurden an Ostern und Weihnachten je 1000, an Pfingsten 700 Hostien gebraucht. 1672 wurde der erste „Katechismus" gehalten von den Koblenzer Jesuitenpatres und 13 Alb. 4 Heller für die Kinderlehr ausgegeben; für Bildchen bekamen die Jesuiten 2 Gulden 6 Albus. 1693 wurden 3900 kleine Hostien gebraucht, 1702/3 sogar 5400. 1717 waren es 6500, 1747 aber 12 000. (Im vorigen Jahre, 1926: 149 000 bei 3700 Osterkommunionen.) — Diese Vallendarer Rechnungen bieten ein Bild des eucharistischen Lebens und des Sakramentenempfanges im ganzen Unterstift während des 17. Jahrhunderts; auch kann man an ihnen schon den erfreulichen Aufstieg zu Beginn des 18. Jahrhunderts erkennen.

Dieser Aufstieg ist den beiden ausgezeichneten Kurfürsten Karl Kaspar von der Leyen (1652—76) und Johann Hugo von Orsbeck (1676—1711) zu verdanken, denen Gott in den Ordensleuten seeleneifrige Helfer erweckt hatte. Der Jesuitenorden hatte sich seit 100 Jahren fast nur der studierenden Jugend angenommen und sich um die Gründung von Schulen bemüht; im gewöhnlichen Volke aber haben der 1648 geborene Prämonstratenser Leonhard Goffine, Pfarrer in Oberstein und Rheinböllen, sowie namentlich der Kapuzinerpater Martin von Cochem, geboren daselbst 1634, durch ihre Schriften unglaublich viel Gutes gewirkt. Die Jesuiten in Koblenz hatten es später vorzüglich verstanden, mit der Caritas den Sakramentenempfang und die Belehrung zu verbinden. Als sich in dem Hungerjahr 1587 Hunderte von Menschen vor der Klosterpforte sammelten und um Brot baten, lehrten die Patres diese Armen zunächst die Hauptpunkte der Religion, ehe sie Almosen austeilten, und hielten oft sogar Straßenpredigten. „Die Leute sind zum Teil so unwissend," schreibt der Trierer Rektor Gibbons, „daß sie nicht einmal das Kreuzzeichen machen können; sie haben niemals von ihren Pfarrern Unterricht empfangen." Im Jahre 1604 kam in Koblenz, durch die Jesuiten angeregt, die Sitte auf, bei Hochzeiten und bei Wohnungswechsel zuerst 12 Arme einzuladen. Nachdem diese gebeichtet und kommuniziert hatten, wurde ihnen

ein Mahl bereitet[24]. Schon zu Ende des 17. Jahrhunderts mehrten sich die Kommunionzahlen. In Polch ging man 1580 und 1601 nur Ostern und Weihnachten zur hl. Kommunion; 1613 auch an Mariä Lichtmeß und Pfingsten, 1699 auch an Allerheiligen. In Niedermendig waren zu Ostern 1654 nur 250 kleine Hostien notwendig; hundert Jahre später waren es 600. In Moselkern ging man 1654 zweimal jährlich zur hl. Kommunion: an Ostern und an Mariä Himmelfahrt; 1684 kam Weihnachten hinzu. Aus dieser Pfarrei haben wir viele Jahre hindurch die genaue Zahl der Hostien feststellen können. 1654 waren es 125, ebenso an Mariä Himmelfahrt; 1684 an diesen beiden Tagen je 150, an Weihnachten 100 und im Februar 25. 1698 und 99 zu Ostern je 200. 1696 wurden im ganzen Jahr 475 kleine Hostien gebraucht; 1702 schon 675, 1704: 850; 1705: 1050; 1711: 900; 1720: 1300; in dem Jubeljahr 1721: 2500; 1723 über 2000; 1724: 2350; im Missionsjahr 1725: 2500. Auf dieser Höhe hielt sich die Zahl auch in den folgenden Jahren.

Schon Kurfürst Karl Kaspar hatte in Koblenz eine Mädchenschule unter Leitung der Ursulinerinnen aus Köln und im Tal Ehrenbreitstein eine Elementarschule für die Kinder aus Ehrenbreitstein und Arzheim errichtet[25]. Die Schülerinnen der Koblenzer Schule gingen während der Pestzeit 1667 im Alter von 8—10 Jahren zur hl. Kommunion und bereiteten sich in erbaulichster Weise auf den Tod vor. In gesunden Tagen empfingen sie nie den Leib des Herrn, ohne sich durch Fasten und Abstinenz darauf vorbereitet zu haben. Die große Wendung zum Guten bringt aber allgemein und überall im Unterstift erst der Anfang des 18. Jahrhunderts. Sie ist im tiefsten Grunde dem Kurfürsten Johann Hugo von Orsbeck (1676—1711) zu verdanken, dessen reformatorische Tätigkeit ich im folgenden etwas eingehender schildern möchte.

Dieser ausgezeichnete Erzbischof war theologisch vorgebildet im Germanicum zu Rom, von Oliva, dem General der Gesellschaft Jesu, außerordentlich geschätzt und von mehreren Päpsten ein Spiegel für ganz Deutschland genannt worden. Schon zu Beginn seiner Regierung erließ er am 12. Februar 1678 seine sehr instruktiven Statuta Synodalia für das ganze Erzstift[26], worin u. a. auch über das hl. Meßopfer und die Verwaltung der hl. Sakramente genaue Vorschriften gegeben sind, wie sie zum größten Teil heute noch beobachtet werden. Interessant ist,

[24] Kobl. Heimatkunde 1921, S. 156 f.
[25] Pastor bonus 1927 Seite 39 ff. und Codex Hommer 273 F. in der Dombibliothek Nr. 268.
[26] Blattau, III, 182.

daß darin den Priestern das Tabakkauen und Schnupfen während der hl. Messe, auch während der Vesper und Christenlehre, unter einem Goldgulden Strafe verboten werden mußte. Außerordentlich ernst ist der Katechismusunterricht den Pfarrern ans Herz gelegt und befohlen, sogar in den Werktagsmessen auf den Filialen Katechismusunterricht zu erteilen. Auch werden vier katechetische Werke zur Anschaffung empfohlen, die jahrelang in unserer Diözese im Gebrauch waren, nämlich außer dem Catechismus Romanus die Schola Christi von P. Cusanus, die Instructiones Abelli, der Tractatus Catecheticus von P. Philipp Scouville und dessen Tractat de Confraternitate doctrinae Christianae. Am Passionssonntag sollten die Kirchengebote über die jährliche Beicht und Kommunion von der Kanzel verkündigt werden. Nach Empfang der hl. Kommunion dürfe weder dem Volk noch irgend einem Privaten unter keinem Vorwand der Ablutionswein im Konsekrationskelch gereicht werden, und die Ablutio dürfe auch nur so gering sein, daß sie niemandem Beschwerden verursache. Zu Zeiten einer ansteckenden Krankheit müßten alle die hl. Sakramente empfangen, und wenn sie länger andauere, jeden Monat; für die Spendung der hl. Sakramente dürfe nie ein Stipendium angenommen werden. — Noch wichtiger und durchgreifender als diese Statuta Synodalia war des Erzbischofs im Jahre 1688 herausgegebene Agende[27]. Es ist darin Seelsorger und Volk zur höchsten Ehrfurcht gegen das Allerheiligste Altarssakrament ernstlich ermahnt, desgleichen zum heiligen und häufigen Empfang, besonders an den höchsten Festen. Wenn der Pfarrer die hl. Kommunion zum Kranken trage, so solle er mit der Glocke das Zeichen geben lassen, damit die Leute sich versammeln und das Allerheiligste begleiten; sie sollen den Baldachin oder Himmel tragen, darunter der Geistliche einhergeht; dieser soll das Pange lingua beten oder singen, wenn genug Sänger zum Abholen dabei sind.

Den größten Segen aber hat eine Verordnung der letzten Regierungsjahre dieses Kurfürsten gestiftet, nämlich die Anordnung und Fundierung von Missionen für die ganze Diözese. Sie datiert vom 9. August 1707 und ist vom kurfürstlichen Residenzschloß in Ehrenbreitstein aus erlassen[28]; sie stellt sich dar als die Stiftung eines Kapitals von 22 000 Reichstalern, dessen Zinsen im Betrag von je 400 Talern jährlich zweimal dem Jesuitenkolleg in Koblenz überwiesen wurden, um durch zwei Patres jährlich in etwa 15—16 Pfarreien Missionen halten zu lassen, so daß in 6—10 Jahren die ganze Diözese dieser Wohltat teilhaft werden konnte. Außerdem wurden alle Pfarrer und

[27] Blattau, III, 248 ff.
[28] Blattau, III, 348.

Seelsorger ernstlich ermahnt, in jedem Jahre Exerzitien zu machen. Wie segensreich diese Missionsstiftung wirkte, ersieht man aus dem völlig neuen Aufschwung des eucharistischen und religiösen Lebens; die Beschreibung der Missionswirkung liest sich wie ein einziger Reueschrei der ganzen Diözese über den Abfall und die Sünden des 16. Jahrhunderts[29]. Ein Jahr der Gnade war das Jahr 1719, in welchem der Innsbrucker P. Löfferer zusammen mit einem anderen Pater die Missionen in Koblenz hielt, in Boppard, Limburg, Herschbach, Mayen und Münstermaifeld. Anfangs war die Beteiligung schwach; es wurden viele unwahre Gerüchte gegen die Patres verbreitet, und es scheint, daß auch die Bettlerorden dagegen arbeiteten; in Trier hatten sie wenigstens miteinander abgemacht, trotz der Einladung des Weihbischofs nicht zur Empfangsprozession der Patres zu erscheinen. Allein als die Patres einmal angefangen hatten, strömte das Volk in Massen herbei, und der Erfolg gerade dieser Mission war ein ganz außerordentlicher. In Koblenz zählte man über 60 000 Kommunionen; in Trier waren die Predigten im Freien von über 20 000 Menschen besucht; in Münstermaifeld wurden über 13 000 Kommunionen ausgeteilt, in Luxemburg gar 70 000. Die anfangs renitenten Bopparder Winzer zogen den wieder abreisenden Patres noch acht Tage lang nach und baten um eine Jesuitenniederlassung. Die ganze Stadt Mayen zog den Patres nach bis Münstermaifeld. Von großer Wirkung waren die nächtlichen Bußprozessionen mit vielen Teilnehmern, die Kreuze trugen oder sich bis aufs Blut geißelten. In Boppard nahmen 700 Geißler und Kreuzträger an der Bußprozession teil; in Koblenz ging alles mit: der Adel, die Geistlichkeit, der Magistrat und die Offiziere. Die Ehrenbreitsteiner Kapuzinerpatres sollen sich bei der dreimaligen Bußprozession in Koblenz durch Schärfe der Geißelung bis aufs Blut besonders ausgezeichnet haben.

In Koblenz war bei Dunkelheit, Eis und Schnee an jedem Morgen von 5—6 Uhr die Jesuitenkirche vollgepfropft von Menschen; überall wurde die häufige Kommunion eingeführt, überall die Sitte, das Allerheiligste unter einem Baldachin in feierlicher Prozession zu den Kranken zu tragen. Auch Protestanten und Juden bekehrten sich. In Trier wirkten um diese Zeit heiligmäßige Weih- und Chorbischöfe, welche meistens die Seelen dieser Missionen waren und denen auch das Unterstift zum größten Danke verpflichtet ist, da sie überall mit dem besten Beispiel vorangingen. Neben dem Chorbischof von Eltz-Kempenich waren es vor allem die vom Volk so hoch verehrten Weihbischöfe Johann

[29] Vergl. Schüller, Trierische Chronik, Jahrgang 16: Ein Missionszyklus vor 200 Jahren.

Peter Verhorst, der auch die Pfarrkirche in Ehrenbreitstein konsekriert hat (1688—1708), Johann Matthias von Eyß, aus Vallendar stammend (1710—1729), und Lothar Friedrich von Nalbach (1730—48). Was diese Bischöfe der ganzen Diözese waren und was sie Gutes geschaffen, verdiente eine ausführlichere Behandlung.

Fast in allen Pfarreien des Unterstifts mehrte sich im 18. Jahrhundert der Empfang der hl. Kommunion ganz bedeutend; die uns zur Verfügung stehenden Zahlen können leider nicht alle angeführt werden. In der Franziskanerkirche zu Koblenz, dem heutigen Bürgerhospital in der Kastorstraße, wurden im Jahre 1660 an 4000 Beichten gehört, 1663 rund 7600, 1664 aber 8800. Das ist für jene Zeit viel, da es in Koblenz noch drei Klosterkirchen und drei Pfarrkirchen (mit Florin) gab, in denen ebenfalls Beicht gehört wurde. Hundert Jahre später, 1764, betrug die Zahl der Kommunionen 50 000; 1770: 36 000; 1773: 63 077; 1781 und 85: 60 000. Auch der Sonntagskirchenbesuch in jener Zeit war ein sehr guter und wurde von den sog. Nachbarschaften kontrolliert. 1775 meldete eine Nachbarschaft, ein Fuhrknecht gehe Sonntags nicht zur Kirche. Sofort begaben sich Bürgermeister und Stadtschreiber zu ihm, mahnten ihn und drohten, der Stadtbüttel werde ihn zur Kirche holen kommen[30]. Aus einer ganzen Reihe von Pfarreien konnte ich die Zahl der Kommunionen zusammenstellen; in anderen ist zwar die Zahl der verbrauchten Hostien nicht angegeben, doch zeigen die für Kommunikantenwein ausgeworfenen Beträge überall dasselbe Bild des erfreulichen Aufstiegs des Sakramentenempfangs im 18. Jahrhundert. In der Hofkapelle zu Ehrenbreitstein teilte der Kurfürst am Gründonnerstag selbst dem ganzen Hofstaat die hl. Kommunion aus. Nach den Aufzeichnungen der Kapuziner in Cochem aus dem Jahr 1750 war an jedem ersten Sonntag im Monat Generalkommunion, der Sakramentenempfang ein sehr zahlreicher und die Segen-Andachten sehr häufig. Der Beichtstuhl daselbst war sehr groß an Mariä Lichtmeß, vor Palmsonntag, am Rosenkranzfest, an Allerheiligen, an Unbefl. Empfängnis und an Weihnachten, gewaltig war er am Fest des hl. Antonius von Padua, über alle Maßen groß aber am Portiunkulatag[31]. (Schluß folgt.)

[30] Dr. Reitz in der Koblenzer Kirchenzeitung von 1922 und den Mittelrhein. Geschichtsblättern 1926 Nr. 6, S. 4.

[31] L. c. Mittelrhein. Geschichtsblätter 1926 Nr. 11, S. 3.

DAS LAND DES PARADIESES

Von Professor Dr. Johannes Theis, Trier.

(Fortsetzung.)

§ 4. Die Flüssebeschreibung.

So ansprechend und befriedigend die dargelegte Auffassung von Eden ist, so bleibt noch die Frage zu beantworten, ob sich mit ihr die Flüssebeschreibung der Verse 2, 10—14 in Einklang bringen läßt.

A. Der Euphrat ist als *Quellfluß* der Hauptparadiesesstrom und in seinem *Endlauf* der vierte Zweigfluß.

Den Anfang des Verses 10 pflegt man zu übersetzen: „Und ein Strom ging aus von Eden, den Garten zu bewässern." Was soll hier das unbestimmte „ein Strom" heißen? Hier in der Paradiesesbeschreibung, wo alles seinen Namen hat, und die vier Zweigflüsse des Hauptstromes von dem Erzähler genau gekannt und benannt sind, da soll ihm der eigentliche Paradiesesstrom unbekannt und von ihm ungenannt gelassen sein? Das ist undenkbar. Nāhār, „Strom", gerade ohne Artikel wird also hier Eigenname sein. In dieser Form bezeichnet es Is 7, 20; Jer 2, 18; Mi 7, 12; Zach 9, 10; Ps 72, 8 den Euphrat und Is 19, 5 den Nil. Mit dem Artikel hannāhār, „Der Strom", ist es Gen 31, 21; Ex 23, 21 u. ö. Name des Euphrat und mit der Verbindung hannāhār haggādôl, „Der große Strom", wird Gen 15, 18; Ex 23, 31; Dt 1, 7 u. ö. der Euphrat, Dan 10, 4 der Tigris genannt. Ebenso ist bei den Assyrern und Babyloniern nâru (=נָהָר) „Strom, Fluß", oder nâru rabû, „Der große Strom", gewöhnlicher Name des Euphrat; nicht selten wird aber auch der Tigris damit benannt. In ähnlicher Weise nennen die Hebräer unter dem Einfluß des Ägyptischen den Nil יְאוֹר „Fluß", und nennen die Perser den Oxus schlechthin Ab, „Wasser", oder Nahr, „Fluß". Wer also nāhār Gen 2, 10 richtig als Eigenname erkennt[1], denkt dabei nach dem Gesagten in erster Linie an den Quellfluß Euphrat. Seltsam und unverständlich ist, daß, wie Fruhstorfer[2] schreibt, „der das Paradies tränkende Strom" deshalb „nicht einen eigenen Namen benötigte, weil er als der alleinige Paradiesesfluß hinlänglich bestimmt ist". Niemand wird wohl behaupten, daß der Strom unbedingt einen Namen nötig hatte. Andererseits aber wird wohl auch niemand leugnen, daß der Strom selbst ebenso wie seine Zweigflüsse

[1] Gegen König, Gen, Anm. 1. S. 202/3. Vgl. hierzu auch Fruhstorfers Hinweis auf den Gebrauch von nāhār mit und ohne Artikel nach König in seiner Schrift „Weltschöpfung und Paradies nach der Bibel", Linz 1927, S. 68.

[2] A. a. O. S. 67.

einen dem Verfasser bekannten Namen hatte. So wäre es unnatürlich gewesen, seinen Namen zu umgehen, deren Namen aber zu nennen. Warum sollte er auch statt der naheliegenden bestimmten Bezeichnung die unbestimmte vorziehen. Sodann ist auch Eden die „alleinige" Paradieseslandschaft, und doch hat der Schriftsteller in sehr vernünftiger Weise ihren Namen genannt. Es war ebenso angemessen, den Gattungsnamen nāhār ohne Artikel als Eigennamen zu gebrauchen, wie den Gattungsnamen Eden. „Ferner sei", wendet Fruhstorfer[3] ein, „auf folgenden Parallelismus aufmerksam gemacht. V. 9 ist zuerst von den Paradiesesbäumen überhaupt die Rede, und dann werden zwei davon namentlich angeführt. V. 10 ist zuerst vom Paradieseswasser überhaupt die Rede, und dann werden vier Flüsse namentlich genannt." Hierzu ist zu bemerken: V. 10 ist nicht, wie V. 9, von den Paradiesesbäumen, im allgemeinen die Rede von dem Paradieseswasser, sondern von dem wirklichen Einzelstrom in seiner Einheit und Geteiltheit. Darum ist der angebliche Parallelismus sehr unparallel. Denn der konkrete Paradiesesstrom mit seinen vier Zweigflüssen wäre nicht mit dem abstrakten Sammelbegriff „allerlei Bäume"[4] und dessen Untergliedern zu vergleichen, sondern mit einem konkreten Baum und dessen Ästen. Wenn der Erzähler etwa, ohne den Namen des Lebens- oder Erkenntnisbaumes zu nennen, deren Äste benannt hätte, dann ließe sich bei ihm begreifen, daß er die Zweigflüsse benannte, den Hauptstrom aber nicht. Tatsächlich aber werden die Bäume, die eine besondere Rolle spielen, Lebensbaum, Erkenntnisbaum, genannt, ohne daß von ihren Ästen etwas gesagt wird.

Indes, daß der Euphrat der Hauptparadiesesstrom ist, muß auch der zugeben, der „ein Strom" übersetzt. Denn es sprechen auch sachliche Gründe dafür. Der vierte Zweigfluß, also der Endstrom, heißt nämlich Purât oder später Phrât. Es ist das der Name, den in der Folgezeit „Strom", „Der Strom", „Der große Strom" (nāhār, hannāhār, hannâhār haggādôl) bis hinauf zu seinen Quellen in Armenien bekam. Mit einem die Aussprache erleichternden Ansatzselbstlaut machten die alten Perser aus Phrat Ufratus und die Griechen Euphrates. Die natürlichste Erklärung hierfür ist nur die, daß der Zweigfluß Euphrat = Purât der Endfluß des Quellstromes Euphrat ist, und dieser also der eigentliche, sich teilende Paradiesesstrom ist. Das wird noch dadurch bekräftigt, daß „Der Strom" den Namen Purât erstlich nur auf seinem Unterlauf erhalten konnte, wo er durch

[3] A. a. O. S. 67/8.
[4] hebr. „Allerleiheit von Bäumen".

sumerisches Land floß. Denn der Name ist seinem Ursprunge nach sumerisch und Lehnwort im Semitischen. Die Sumerer nannten nämlich den Euphrat Bura-nunu, „Der große Strom". Bura bedeutet von Haus aus „Höhlung", „Hohlgefäß", „Vertiefung", dann insbesondere „Strombett", „Strom", und nunu heißt „groß". Weil nun akkadisches nâru „Fluß, Strom", weiblichen Geschlechtes ist, so haben die Akkadier mit ihrer Femininendung tu von dem sumerischen Bura mit Verhärtung des Lippenlautes Purâtu gebildet, das von ihnen wie von uns als Eigenname empfunden wurde. Also nur flußaufwärts wandernd, konnte Purât (Euphrat) Name des Gesamtstromes werden. Wie sinngemäß hat darum unser Erzähler am Anfang des Verses 10 den ungeteilten oder weniger geteilten Euphrat einfach mit seinem allgemeinen Namen nâhâr „Strom" genannt, während er sich den besonderen Namen Purât für den Endstrom vorbehielt, dem er seinem Ursprung nach eben ureigen ist. Ja, vielleicht trug zur Zeit der sprachlichen Festlegung der Paradiesesüberlieferung, wie sie dem hebräischen Schriftsteller vorlag, der obere Euphrat den Namen Purât noch nicht. Ein ähnlicher Fall wie bei dem Paradiesesstrome und seinen vier Teilflüssen haben wir noch heute in der Erdkunde. Wenn nämlich irgendwo zu lesen wäre: Und „der Strom" oder „ein Strom" kommt von der Ebene her und von dort aus verzweigt er sich und wird zu vier Armen. Der Name des ersten ist Waal, der Name des zweiten ist Yssel, der Name des dritten ist Leeck, und der vierte das ist der (Alte) Rhein, dann würde jedes Schulkind sagen: Der ungeteilte Quellstrom ist der östlich an Koblenz und Köln vorbeifließende Rhein. Warum soll man nun bei einem Bibeltext nicht ebenso einfach und natürlich urteilen?

Für den Euphrat als Paradiesesstrom spricht aber auch die landschaftliche Betrachtung. In dem babylonischen Eden war es nämlich „ganz besonders Eine Gegend, welche, fast im Übermaß durch Kanäle und Gräben bewässert, mit Hunderten von Ortschaften übersät war und durch wahrhaft paradiesische Schönheit entzückte: **die Babylon zunächstliegende Landschaft,** welche sich vom sog. Isthmus, wo jetzt Tigris und Euphrat am meisten konvergieren, bis etwas unterhalb Babylons sich erstreckt. Es ist derjenige Teil Babyloniens, welchen Xenophon, Strabo, desgleichen Ammian Marcellin, der die Feldzüge Kaiser Julians beschrieben, ausführlich schildern, alle übereinstimmend in dem Lobpreis des durch Natur und Anbau gesegnetsten Landes, seines Reichtums an Bewässerung, Kanälen, Brücken, Weingärten, Obstfeldern, Dattelwäldern, Anbau aller Art, übereinstimmend in der Bewunderung seines Überflusses an Korn, Datteln und Wein,

wie denn noch Zosimus bestätigt, daß auch da, wo man keine Gebäude wahrnahm, Palmenfelder sich ausbreiteten, von Weinreben umschlungen, deren hangende Trauben die Palmbaumkronen umkränzten. Der Talmud diskutiert *Berachoth* 39[a] ein jüdisch-babylonisches Sprichwort, welches lautete: »Die Palmen Babels stammen von den ersten Menschen her« —, so paradiesisch schön war noch in der Sassanidenzeit der Eindruck. Ja, noch heute ist die Landschaft, teilweise auf dem Boden, wo die Hauptstadt stand, mit herrlichen Palmenwäldern geschmückt. Diese Landschaft Babyloniens aber war nicht allein von uralter Zeit her, während der Blütezeit Babylons, ein unvergleichlicher Lustgarten, sondern wurde geradezu ein Garten, ein Baumgarten, ja ein **Gottesgarten** genannt"[5]. Die Kaššû (Kassîten), die um 1900 v. Chr. Babylonien eroberten und ungefähr 700 Jahre eine, wenn auch milde, Fremdherrschaft über das Land ausübten, nannten den Bezirk nördlich von Babylon in ihrer Sprache Kar-Duniaš, „Garten" oder „Gefild des (Gottes) Duniaš". Ja in einer Inschrift Asurbanipals, 7. Jahrh. v. Chr., findet sich sogar einmal Gin-Duniaš, „Garten des (Gottes) Duniaš", wobei das kossäische Wort Kar durch das akkadische Wort Ginu, „Garten", ersetzt ist[6]. Zu beachten ist noch, daß die Stadt und der Bezirk Babel von den Sumerern den poetischen Beinamen Tin-tra, „Lebenswohnung" erhielt. Dazu, daß gerade diese Landschaft für den Gan-Eden, den Garten Edens, in Betracht kommt, dazu stimmt auch vortrefflich, daß sie gerade in der Weise von dem Euphratstrom bewässert wird, wie es der hebräische Schriftsteller vom Paradiesesstrom schildert. „Denn während das übrige Babylonien wenigstens streckenweise ebensowohl vom Tigris als vom Euphrat bewässert wird, wird jener nördlichste Landstrich vor allen übrigen ausschließlich nur durch den Euphrat befruchtet; das Bett des Tigris ist gleichsam nur die Ostgrenze des seine Wasser durch viele Kanäle, Gräben und Rinnen in den Tigris sendenden Euphrat"[7]. Schon die klassischen Schriftsteller haben diese merkwürdige Beschaffenheit der Wasserläufe beobachtet. So berichtet Arrian[8], „daß von den beiden großen Landströmen, die das mesopotamische Gebiet umgrenzen, der Tigris eine niedrigere Stelle als der Euphrat einnehme, und deshalb die Arme oder Kanäle des Euphrat in großer Zahl ihre Wasser dem Tigris zuführten"[9]. Zu allen Zeiten bis auf den heutigen Tag fließt der

[5] Del. a. a. O. S. 64 und 65.
[6] Del. a. a. O. Seite 65.
[7] Del. a. a. O. S. 66 und 67.
[8] Exped. Alex. VII, 7.
[9] Del. a. a. O. S. 67.

Euphrat bei seinem Eintritt in die Ebene in einer höheren Lage als der Tigris und ziehen sich seine Wasser in jener Gegend nach dem Tigris hin. Erst weiter abwärts, unterhalb Babylons und dem späteren Hilla, verliert der Euphrat die höhere Lage seines Wasserspiegels[10]. In Eden miqqädem, „der Ebene im Osten", hat also der Euphratstrom in einziger Weise die Grundbeschaffenheit des Paradiesesstromes.

Bei alledem verdient es immerhin Erwähnung, daß sich die natürliche Auffassung von dem Euphrat als dem Paradiesesstrom, obwohl im übrigen auf verschiedenen Gesichtspunkten ruhend, in dem Traktat *Bechoroth* 55a findet. Es heißt dort: Der Quellort der Wasser (aller insgesamt) ist der Euphrat; denn nach Rab Jehuda sagt Rab: Wer gelobt, sich der Euphratwasser zu enthalten, dem sind alle Wasser der Welt verboten. Aber wieso? Es gilt dies nicht für den Fall, daß er gesagt hat: Ich will nicht vom Euphrat-Wasser trinken; denn damit ist nicht das Trinken von einem anderen Flusse ausgeschlossen, sondern es gilt nur für den Fall, daß er gesagt hat: Ich will nicht von dem Wasser trinken, welches vom Euphrat kommt. Denn nach Rab Jehuda sagt Rab: Alle Flüsse sind innerhalb (von da her ihr Wasser empfangend) der drei Flüsse (nämlich des Hiddeqel, Pison und Gichon), und die drei Flüsse sind innerhalb des Euphrat (indem sie von diesem gespeist werden). Es gibt aber doch Quellen, die sich auf der Höhe (der Berge) befinden. Diese, sagt Rab Mescharscheja, sind die Leitern des Euphrat (d. h. es ist das bergan gekletterte Euphratwasser, das sich aus ihnen ergießt). Aber steht ja doch (Gen c. 2) geschrieben: „Und der vierte Fluß ist der Euphrat." Darauf antwortet Rab Nahman bar Jiṣḥaq oder (nach anderer Überlieferung) Rab Aḥa bar Jaqob: הוא פרת מעיקרא (Dieser an vierter Stelle genannte Euphrat ist kein anderer als der anfangs genannte נהר)— Dieser letztere Ausspruch wird in Tosaphoth folgendermaßen erklärt: „Der Paradiesesfluß ist schon von vornherein, ehe er sich in vier ראשים zu teilen beginnt, der Euphrat. Indem er sich verzweigt, zweigen sich die anderen von ihm seitlich ab, er aber fließt geradeaus, seinen Lauf verfolgend, und bildet in diesem seinem Laufe den vierten." In diesem Sinne singt Kalir in einem Silluq, einer Art von *Pijûṭim* (d. i. liturgischen Gedichten): תוקפו כנגד שני נהרות d. i. des Euphrats Stärke vereint die zweier Ströme (indem er nämlich Quellfluß und Zweigfluß zugleich ist, und in berešîth rabba cap. XVI lesen wir, daß der Euphrat gefragt wird: Warum ist dein Fließen unhörbar? Er antwortet: Weil meine Früchte für mich zeugen (und ich keines lauten

[10] Vgl. Del. a. a. O. S. 67.

Selbstruhms bedarf). Und der Tigris wird gefragt: Warum ist dein Fließen so hörbar? Er antwortet: Ich muß mich hören lassen, um gesehen zu werden. In eben diesem Midrasch cap. XVI wird aus der Kürze des Ausdrucks, „der vierte Strom ist der Euphrat", gefolgert, der Purât sei איתינשיא על נהרות d. i. die αὐθεντία, der allen übergeordnete Hauptstrom[11].

Daß es V. 14 im Gegensatz zu den drei ersten Armen von dem vierten nicht heißt: „Und der Name des vierten Flusses ist Purat," sondern einfach: „Der vierte ist der Purât," läßt sich auch meines Erachtens am besten daraus begreifen, daß er der den Garten bewässernde Hauptstrom, der eigentliche Paradiesesstrom, ist. Dagegen schreibt Fruhstorfer[12]: „Daß im Unterschied von den drei anderen Flüssen der vierte Fluß ohne allen Zusatz Perat genannt wird, läßt sich daraus erklären, daß der biblische Verfasser ihn als ganz bekannt bei seinen Lesern voraussetzt." Daß der vierte Arm, um den Unterschied des Ausdruckes zu bedingen, besser als die anderen bekannt war, läßt sich im Rahmen der Erzählung durch nichts anderes begründen als dadurch, daß er als Endfluß des V. 10 genannten Hauptstromes mit diesen schon miteingeführt ist. Dieses Bekanntsein des innigeren Zusammenhanges und der größeren Einheit des Purât in V. 14 mit dem Nâhâr in V. 10 veranlaßte eben die Kürze des Ausdrucks in 14 c. Wenn Fruhstorfer[13] als Namen des Paradiesesstromes „Pischon" ausgeben möchte, weil es V. 11 nicht glattweg heißt: „Der Name der ersten, sondern der Name des einen ist Pischon," so ist das nichtssagend. Denn zwischen „ein" und „erster" ist hier kein Unterschied, weil die Grundzahl אֶחָד „ein", wie so oft, so im Heptaemeron und hier erst recht, wo auf „ein" ein zweiter, dritter usw. gezählt wird, einfach als Ordnungszahl gebraucht ist. Ohne meine Ausführungen über nâhâr als Name in V. 10 abzuschwächen, sei doch noch bemerkt, daß es auf diesen Punkt weniger ankommt, als vor allem darauf, festzustellen, ob der Quellfluß Euphrat der Hauptparadiesesstrom ist.

B. Bemerkungen über umiššam Gen 2, 10 und das Fluß- und Kanalwesen im alten Babylonien.

Ehe wir die Frage erörtern, ob neben dem Endeuphrat auch Pischon, Gichon und Hiddeqel als Abflüsse des Euphratstromes in Betracht kommen können, müssen wir des besseren Verständnisses halber noch einige Bemerkungen vorausschicken.

[11] Del. a. a. O. S. 143 und 144.
[12] A. a. O. S. 68.
[13] A. a. O. S. 68.

V. Gen 2, 10 pflegt man etwa so zu übersetzen: „Und ein Strom ging aus von Eden, den Garten zu bewässern, und von da an teilte er sich und ward zu vier Anfängen." Über das „ein Strom" haben wir uns oben ausgesprochen. Hier müssen wir noch zu dem „und von da an", hebräisch umiššam, Stellung nehmen. Da gibt es Ausleger, die sich nicht scheuen, umiššam, „und von da an", zeitlich aufzufassen als „und seitdem", nämlich dem Sündenfall oder seit dem Bestande des Paradieses. Das ist aber unnatürlich, da im engeren Zusammenhang jede Zeitangabe oder jeder Zeithinweis fehlt, der eine zeitliche Beziehung des „von da an" ermöglichte. Vielmehr muß man, da sich in demselben Satze zwei Ortsangaben, „von Eden aus" und „Garten", finden, umiššam, „von da an", oder besser, „von dort aus", auf eine von beiden beziehen[14]. Die meisten, die das tun, nehmen nun eine Beziehung auf „Garten" an, in dem Sinne, daß der Strom vom Verlassen des Gartens an sich zu teilen begann. Und doch wäre eine Flußteilung für die mit dem Strome bezweckte Paradiesesbewässerung notwendig gewesen. Wie hätte es auch bei der Beschreibung des Paradieses in der Absicht des Verfassers liegen können, eine außerhalb des Paradieses stattfindende Stromteilung so ausführlich zu schildern und dabei keine Silbe zu sagen von der Flußverzweigung, die für die von ihm erwähnte Bewässerung erforderlich war. Es ist daher angemessen, das umiššām „und von dort aus" auf mē'ēden „von Eden aus" zurückzubeziehen. Denn von Eden aus, von wo aus „der Euphratstrom kam, den Garten zu bewässern", „von dort aus" mußte er sich auch zu diesem Zwecke verzweigen. Es ist also füglich anzunehmen, daß die Verzweigung in die vier Flüsse bereits in der Ebene, vor Eintritt des Stromes in den Garten, wenn nicht ganz stattgefunden, so doch schon angefangen hätte. Selbstverständlich fordert der Text in keiner Weise, für die Vierflußteilung nur e i n e n Ausgangspunkt am Hauptstrom anzusetzen.

Über die Läufe der Quellflüsse Euphrat und Tigris ist für unsere Frage noch folgendes zu bemerken. Nach seinem Eintritt in die Schwemmlandebene hat der Euphrat während der Jahrtausende seinen Lauf vielfach verändert. Bis jetzt aber liegt zu geringer Kenntnisstoff vor, um diesen Wechsel in der Vergangenheit auch nur im entferntesten zu verfolgen. Zudem stammen die wenigen Nachrichten, die hier in Betracht kommen, aus ganz verschiedenen Zeitabschnitten. Nur so viel scheint festzustehen, daß der Euphrat mit der Zeit im allgemeinen ziemlich weit nach Westen abgewandert ist. So z. B. lag im hohen Altertum die nordbabylonische Stadt Sippar am Euphrat, so daß er nach ihr geradezu

[14] Vgl. auch: Procksch, Die Genesis S. 24.

„*Sipparfluß*" genannt wurde. Aber schon Hammurapi (um 2100 v. Chr.) muß „den *Euphrat nach Sippar graben*". Das Streben nach Westen kam aber später wieder zum Durchbruch. Denn von Nabopolassar (Ende des 7. vorchr. Jahrh.) lesen wir, daß er „*den Weg des Euphrat nach Sippar graben und eine Quaimauer aus gebrannten Ziegeln und Asphalt herstellen ließ*", weil „er sich zu weit von Sippar entfernt hatte". Babylon lag im wesentlichen auf seinem Ostufer; er floß dicht an der Westseite des Palastes Nabuchodonosors und der Ringmauer des Tempels Etemenanki vorbei. Aber schon Neriglissar sah sich gezwungen, „*den Lauf seiner Wasser, die sich unter der Regierung eines früheren Königs entfernt hatten, in ihr altes Bett zu leiten*". Südlich von Babylon aber muß sich der Euphrat im Altertum ganz oder teilweise entschieden nach Osten gewandt und etwa die Richtung der heutigen Kanäle Schatt-en-Nil und Schatt-el-Qâr eingenommen haben; denn sowohl die alte Kultstadt Nippur als auch die Sintflutstadt Śuruppak lagen nach keilschriftlichen Angaben verschiedener Zeiten „*am Ufer des Euphrats*". Sodann erfahren wir, daß Rîm-Sin, ein älterer Zeitgenosse Hammurapis, „*den Euphrat ... von Larsa bis an das Ufer des Meeres*" *gegraben* „*und Ur gutes Wasser verschafft*" habe. Auch von Hammurapi liegt eine briefliche Anweisung vor, das Euphratbett von Larsa bis Ur von Wasserpflanzen zu säubern. Mithin müssen diese beiden Städte, deren Ruinen heute teilweise weit vom Flusse abliegen, ebenso wie wohl auch Uruk einst am Euphrat gelegen haben. Nachdem der Fluß sich dann durch die weiten Sümpfe, die sich an seinem Unterlauf ausdehnten, mühsam durchschleppte, „*ergoß er*", ohne sich, wie jetzt mit dem Tigris, zu vereinigen, „*seine Wasser in das wogende Meer*", d.h. in die Lagune des Persischen Meerbusens. Jedenfalls lag Eridu (heute wahrscheinlich Abû-Śahrein) „*am Ufer des Meeres*". Da sich weiter südlich von Abû-Śahrein und Tell-Lahm keine altertümlichen Ruinen finden, kann es als sicher gelten, daß das Meer oder die Lagune im grauen Altertum bis in diese Gegenden hineinreichte[15]. Der Tigris, der, wie der Euphrat, ebenfalls aus Armenien kommt, betritt bei dem heutigen Tekrit die Ebene und nähert sich bei Tâq-i-Kisra, dem altbabylonischen Upî, dem griechischen Opis, Selencia, bis auf 30 Kilometer dem Euphrat, um sich darauf wieder von ihm zu entfernen[16]. Der Prager Gelehrte Augustin Hausdorf will durch die von ihm vorgenommenen trigonometrischen Geländemessungen zu dem Ergebnis gekommen sein, daß Tigris und Euphrat sich in vorgeschichtlicher Zeit nördlich von Bagdad vereinigen mußten, und zwar im 62. Grad östlicher Länge und 34. Grad nördlicher Breite, also

[15] Siehe Meißner, Babylonien und Assyrien. 1. Band, S. 2 und 3.
[16] Meißner a. a. O. S. 4.

etwa bei der Stadt Opis, daß aber dann weiter südlicher der Tigris sich wieder von seinem Bruder getrennt habe. Die allmähliche Auflagerung der Schlammschichten des Euphrat habe den heutigen engen Raum zwischen den beiden Flüssen geschaffen[17]. Über den unteren Lauf des Tigris im Altertum sind wir nur sehr unvollkommen unterrichtet. Aber so viel ist sicher, daß auch er eine selbständige Mündung in den Persischen Meerbusen hatte[18].

Gegen die Lage des Paradieses auf babylonischem Boden machte man früher als Hauptschwierigkeit geltend, daß in dem Zwillingsstromland neben Euphrat und Tigris kein Platz für die Flüsse Pischon und Gichon sei. Daher hielt man diese für ähnliche Quellflüsse wie Euphrat und Tigris. Und doch muß man wohl bedenken, daß nāhar, „Fluß", ebensogut wie das entsprechende nâhu im Akkadischen und nahr im Arabischen einen natürlichen oder künstlichen Kanal bezeichnen kann. Sonst begeht man denselben und in unserem Falle noch verhängnisvolleren Fehler, den die Schriftausleger jahrhundertelang mit dem „Flusse" Kebar, כְּבָר, Ez 1, 1. 3; 3, 15 u. ö. gemacht haben. Obwohl dieser als „im Lande der Chaldäer", also in Babylonien, fließend bezeichnet wird, so suchte man ihn doch droben in Mesopotamien. Ja, man hielt sogar trotz der großen Verschiedenheit des Namens den mesopotamischen Nebenfluß des Euphrat, Chabur, assyrisch Ḫabûr, der auch im Alten Testament mehrmals unter dem Namen חָבוֹר (Ḥābôr) vorkommt, für den כְּבָר, Kebār. Nöldeke folgend, hat dann auch Delitzsch[19] vermutet, daß der Kebār ein Kanal gewesen sei. Noch geraume Zeit aber blieb außerhalb des Buches Ezechiel Name und Lage dieses Kanals unbekannt, bis die amerikanischen Ausgrabungen im alten Nippur, also „im Lande der Chaldäer", uns in Verbindung mit dieser Stadt einen Kanal kennen lernten, der den dem biblischen Kebār, das aus Kabaru entstanden ist, gleichen Namen Kabaru trägt. Da der Name „der große" bedeutet, so dürfte er in canale grande heute noch bestehen[20]. So groß war von altersher die Fülle der natürlichen und künstlichen Kanäle in Babylonien und infolge der Bodenbeschaffenheit so gewaltig die Veränderungen bzw. auch das Verschwinden der Wasserläufe, so daß wir heute meistens außerstande sind, ihre Lage nachzuweisen. Bei der Mannigfaltigkeit der in Babylonien sich nacheinander und nebeneinander ansiedelnden Völkerschaften der Sumerer, Akkadier, Kassîten usw. ist

[17] Siehe Del. a. a. O. S. 82 und 83.
[18] Siehe Meißner a. a. O. S. 4 und 5.
[19] Del. a. a. O. S. 47 und 48.
[20] Delitzsch, Babel und Bibel, 1. Vortrag (Ausg. von 1903), S. 5.

bei denselben Wasserläufen mit Doppelnamen, dem Verschwinden alter und dem Aufkommen neuer Namen zu rechnen. Ja, es mag auch vorgekommen sein, daß etwa durch irgendwelche Verbindung von Wasserläufen der Name des einen auf den anderen übergegangen ist. Bei dieser Lage der Dinge darf man die Wahrheit der in der Bibel beschriebenen Euphratteilung nicht anzweifeln, auch wenn außerhalb der Bibel die Euphratzweigflüsse Pischon, Gichon und Hiddeqel nicht genau oder gar nicht nachgewiesen würden. Vielmehr muß man an jener Flußteilung festhalten, so lange ihre Möglichkeit gegeben ist. Unter diesen Gesichtspunkten wollen wir nun die einzelnen Zweigflüsse betrachten.

C. Der Pischon.

Von dem ersten Zweigfluß heißt es 2, 11. 12: „Der Name des einen ist Pischon; er ist es, der das ganze Land Chawila umfließt, wo Gold ist. Und das Gold jenes Landes ist trefflich. Dort finden sich auch Bdellium und Malachit." Um etwas Näheres über den Pischon zu ermitteln, kommt es hier vor allem darauf an, das Land Chawila (חֲוִילָה) zu bestimmen. Da ist die erste Frage: Wird das Land Chawila von unserem Schriftsteller noch sonst erwähnt, oder kommt es noch in demselben Buche und überhaupt noch im Alten Testament vor?

Hawila wird Gen 10, 7 in einem Verse, den die Quellenscheidung der sog. Priesterschrift zuweist, und an der Parallelstelle 1 Chr. 1, 9 ein Sohn des Kusch, ein Enkel des Cham genannt. Dort heißt es nämlich: „Und Kuš' Söhne sind: Seba, Hawila, Sabta und Raʿma und Sabteka, und Raʿmas Söhne sind: Šeba und Dedan. Da Kuš neben Miṣraim im Alten Testament stets das Land Nubien oder das Volk der Nubier bezeichnet, so werden wir bei Seba Saba zu denken haben an die von Strabo[21] an der Westküste des Arabischen Meerbusens etwa in der Gegend des heutigen Massana erwähnte große Stadt Sabai (Σαβαί) sowie an den Hafen Saba (Σαβα), der zu ihr gehörte oder mit ihr eins ist. Der auf Seba folgende Hawila ist dann der Stammvater der Avalitae, Ἀβαλῖται, die Ptolemäus[22] auf der afrikanischen Küste von Bab-el-Mandeb, also am Ἀβαλίτης κόλπος, dem Hawila-Meerbusen, wohnen läßt. Dazu stimmt auch, daß die übrigen Gen 10, 7 genannten Kuschiten, insbesondere die Šeba, die bekannten Sabäer, im südwestlichen Arabien zu suchen sind. Nun ist es klar, daß das kuschitische Land Chawila an

[21] Strabo 16, 4. 8. 10.
[22] Ptolemäus IV, 7, 10. 27. 39.

der Küste Afrikas für das Umfließen eines Euphratarmes nicht in Frage kommen kann.

Indessen kennt die jahwistische Quelle der Genesis, der ja auch die Paradiesesbeschreibung angehört, einen anderen Hawila. Gen 10, 29 (= 1 Chr 1, 23) wird nämlich unter den Söhnen Joqtans, eines Urenkels des Sem, ein Hawila genannt. Dann heißt es dort in dem folgenden V. 30: „Ihre (d. h. der joqtanischen Araber) Wohnungen erstrecken sich vom Meša (מֵשָׁא) in der Richtung nach Sephara (סְפָרָה), dem Gebirge des Ostens." Dieses Meša ist wahrscheinlich die Stadt, welche die Syrer Mišân nennen, am Ausfluß des Pasitigris in den Persischen Meerbusen, von der in hellenistisch-römischer Zeit die südbabylonische Landschaft Mesene ihren Namen hat. Sephar (סְפָר) oder Sephara (סְפָרָה) ist eine südarabische Stadt in der Landschaft Hadramaut, die alte Königsstadt der Hamjariten. Das Binnengebirge Arabiens zwischen Meša und Sephara wird dann als „das Gebirge des Ostens" bezeichnet. Schon nach diesen Angaben ist es möglich, daß der zu den joqtanischen Arabern gehörige Stamm der Chawila etwa um die Zeit der Entstehung der jahwistischen Quelle des Pentateuch in einem Landstrich des nordöstlichen Arabiens gezeltet habe, der an das südwestliche Stromgebiet des Euphrats angrenzte oder in es hineinreichte. ארץ החוילה „Land des Chawila", hat den Sinn: Das Land des Stammes Chawila. Hiernach liegt kein Grund vor, den Artikel vor הוילה zu beanstanden. Freilich kann das Land selbst auch חוילה „Chawila", genannt werden, wie es an den beiden übrigen Stellen, wo Chawila noch vorkommt, der Fall ist. So heißt es Gen 25, 18, wiederum bei dem Jahwisten, von den Ismaeliten: „Sie wohnten von Chawila bis Śûr, das vor Ägypten liegt, in der Richtung nach Assur." Hier wird das Gebiet der Ismaeliten von Osten nach Westen angegeben, und wenn die Bemerkung „in der Richtung nach Assur" (באכה אשורה) in dieser Form textkritisch standhält, vom palästinischen Standpunkt des Schriftstellers aus die östliche Richtung jenes Gebietes. Auch das legt nahe, daß Chawila nach dem Euphrat zu lag. Dieselbe Wohnungsausdehnung wie Gen 15, 18 wird 1 Sa 15, 7 den Amaleqitern zugeschrieben. Hier lesen wir nämlich: „Saul schlug die Amaleqiter, die von Chawila bis Śûr, das vor Ägypten liegt, wohnten."

Wenn wir nach alledem berechtigt sind, das Chawila unseres Schriftstellers an den Nordostrand Arabiens und die Südwestkante der Euphratebene zu verlegen, dann muß der Pischon ein rechtsseitiger Arm des Euphrat gewesen sein. Nach den beigefügten Bemerkungen ist er mit dem Lande Chawila in eine Berührung gekommen, die hebräisch סבב genannt wird. Das läßt sich verstehen, wenn er sich nach dem

ganzen Lande Chawila hinwendete, es als Grenzfluß wenigstens an einer Seite umfloß oder in einem Bogen im Lande herumfloß. Delitzsch[23] setzt den Pischon dem im Altertum berühmten Kanal Pallakopas gleich. Dieser Kanal, der wohl ursprünglich ein natürliches Flußbett war, zweigte sich gleich da, wo die Gebirge vom Euphrat zurücktreten, rechts vom Strome ab, bei der Stadt Pallukat, dem heutigen Feludscha. Von Babylon aus hatte er eine Zuleitung vom Euphrat her. In einem Bogen floß er im wesentlichen dem unteren Euphrat parallel, bildete dabei mehrere Sümpfe und Seen und mündete schließlich selbständig ins Persische Meer. Als Alexander die Deicharbeiten am Pallakopas besichtigte, fuhr er auf ihm *„bis in das Land der Araber"*. Arrian[24], der dies berichtet, erzählt weiter, daß gerade der Pallakopas bei der Hochflut des Euphrat viele Wasser ableite und so verhindern helfe, daß das ganze Land Babylonien überschwemmt werde. Dieser große schiffbare Kanal, der seinerseits viele kleinere Kanäle speiste, erschloß ein großes Stück Wüste für die Bebauung und brachte es zu einer Fruchtbarkeit, die mit der des eigentlichen Babylonien wetteiferte. Am Pallakopas lagen noch zur Blütezeit des Islams Städte wie Kufa und in grauer Vorzeit die durch ihren Handel und ihre Schiffahrt berühmte Stadt Ur, die Heimat Abrahams. Es ist gar wohl möglich, daß der Pischon mit dem Pallakopas eins ist. Sollte das aber nicht zutreffen, dann muß er doch ein ähnlicher rechtsseitiger Arm des Euphrat gewesen sein[25].

Treffen nun auch die Angaben über die Erzeugnisse des Chawilalandes zu, für einen Landstrich Arabiens, der vielleicht in Südbabylonien mithineinbezogen werden kann? Daß in Arabien Gold gefunden wurde, ist allgemein bekannt. Aber Delitzsch hat auch darauf hingewiesen, daß nach keilschriftlichen Zeugnissen auch in Südbabylonien Goldstaub gewonnen wurde. Tiglatpileser III. erzählt nämlich, daß Marduk-aplam-iddina[26], der König des Meerlandes, Bît-Jakin, huldigend vor ihm erschienen sei und ihm „Gold, den Staub seines Landes, in Mengen"[27] nebst goldenen Halsketten, Glas, „Steinen, dem Erzeugnis des Meeres", kostbaren Hölzern und anderem dargebracht habe[28]. Das zweite Erzeugnis Chawilas בְּדֹלַח, Bedolaḥ, wird allgemein mit Recht dem akkadischen budulḫu, dem griechischen βλέλλιον (Nebenformen βδέλλα, βδολχόν, μάδελκον), dem lateinischen Bdellium gleichgesetzt. Dies ist der

[23] Del. a. a. O. S. 67—70 und 71—72.
[24] VII. 21.
[25] Vergl. Del. a. a. O. S. 68 und 67 und Meißner a. a. O. S. 7.
[26] Der biblische Merodachbaladan.
[27] ḫurâṣa epir motišu ana ma'dê.
[28] Del. a. a. O. S. 60.

Name des wachsähnlichen, durchsichtigen und wohlriechenden Harzes eines Baumes, der nach Plinius in Baktrien, aber auch in Arabien, Indien, Medien und Babylonien vorkommt[29]. Was den אבן שהם, den Śoham-Stein, betrifft, so schwanken die alten Übersetzer und Erklärer zwischen Prasinus (lauchgrüner Edelstein), Onyx, Sardonyx, Sardius, Beryll, Chrysopras und Smaragd. Nicht weniger schwanken die neueren Ausleger[30]. Delitzsch nimmt wohl mit Recht an, daß der Śoham-Stein gleich dem in den Keilschriften in den Femininformen sâmtu, sântu und sându vorkommenden Edelstein ist[31]. Der Sâmtu, dessen keilschriftliches Wortbild „fischschuppenglänzendes Kupfer" bedeutet, wird wohl zutreffend von Kugler als Malachit ausgegeben[32], der ja in Wirklichkeit basisches kohlensaures Kupfer von dunkelgras- und smaragdgrüner Farbe ist. Wie der Schohamstein zum Schmucke des israelitischen Hohenpriesters gehörte, so der Sâmtu zum Edelsteinschmuck des Königs von Babylon[33]. Den Sâmtu bezogen die Babylonier aus Meluḫḫa, einer Landschaft im Bereiche Arabiens. Jedenfalls war Arabien reich an Edelsteinen. Bei einer Tributzahlung an Asarhaddon mußte es *„1000 kostbare Steine"* liefern[34]. Die Angaben über Gold, Bdellium und Schoham passen also gut zu Chawila als einer nordostarabischen Landschaft. (Schluß folgt.)

[29] Del. a. a. O. S. 16 ff. und 60. Vergl. die hebräischen Wörterbücher, z. B. die von Gesenius-Buhl und Ed. König zu בדלח.

[30] Fruhstorfer a. a. O. S. 69 und Del. a. a. O. S. 17.

[31] Del. a. a. O. S. 60/1.

[32] Stimmen aus Maria-Laach, Jahrgang 1904, S. 548 ff.

[33] Del. a. a. O. S. 61.

[34] Meißner a. a. O. S. 351.

DURCH DIE JESUITEN GELEITETE KONVERSIONEN IN TRIER (1560–1773)

Von Prorektor Andr. Schüller in Boppard.

Das Jesuitenkolleg (1560—1773) zu Trier[1] war im Oberstifte der Hauptträger des tridentinischen Geistes. Es zählte (vom Noviziate und von dem späteren Lambertinum sehen wir ab) je nach dem Wechsel der Zeiten 30 bis 40 Mitglieder, unter denen in der Regel etwa 10 Laienbrüder, 6 am Gymnasium beschäftigte Magister und 20 bis 25 Priester sich befanden. Die seelsorgerische Wirksamkeit des Kollegs war ebenso vielgestaltig wie intensiv, einzelne Zweige derselben (die zahlreichen Exkursen und im 18. Jahrhundert die Volksmissionstätigkeit) erstreckten sich über das ganze Erzstift; mit derselben Liebe umfaßte sie das Größte und das Kleinste, von der Beratung der Erzbischöfe, der Mitwirkung bei Visitationen, von den Vorlesungen an der theologischen Fakultät der Universität etwa bis hinab zum Trostzuspruch am Krankenbett irgend eines Landstreichers im Spital. An wissenschaftlicher und asketischer Durchbildung, an Organisation, an Arbeitseifer und pastoreller Klugheit gab es unter den vielen geistlichen Instituten sicherlich keines, das dem Jesuitenkolleg irgendwie nahekam.

Von Konversionen durch die Pfarreien und durch andere Klöster ist nichts bekannt. Die Konversionstätigkeit scheint fast ein durch das Herkommen geheiligtes Privileg der Jesuiten geworden zu sein. Sie stellte jedoch nur einen kleinen Zweig der großen und mannigfaltigen Seelsorgspraxis dar, die sonst fast ganz nur der Erhaltung, Befestigung und Verinnerlichung des Katholizismus galt. Übrigens dürfen wir uns in protestantischen Territorien (besonders in den nordischen Städten, wie es oft die dortigen Jesuitenmissionsstationen beklagen) den

[1] Unsere Hauptquelle bilden die Literae annuae der rheinischen resp. niederrheinischen Jesuitenprovinz. Da diese chronologisch und innerhalb der einzelnen Jahre nach den Jesuitenniederlassungen alphabetisch geordnet sind, ist jede Angabe, auch ohne jedesmalige Wiederholung der Signatur, leicht nachprüfbar. Mainzer Stadtarchiv, Historiae annales provinciae Rhenanae, 1560/88, Jes. B. Lade 40^a, 40^1, 44^{1-4}. — Trierer Stadtarchiv, Literae annuae provinciae Rheni, 1573—1590, Mskr. 1619/408. — Kölner Stadtarchiv, Literae annuae 1680—1772, J. A. Nr. 642—656. — Die zeitgenössisch gedruckten Literae annuae (Stadtbibliotheken Köln, Trier, Mainz). — J. Hansen, Rheinische Akten zur Gesch. des Jes.-Ordens, 1542—1582, Bonn 1896. — F. Reiffenberg, Historia Societatis Jesu ad Rhenum inferiorem, Coloniae Agr. 1764 (Reicht bis 1624). — Reiffenbergs zweiter handschriftlicher Band, Kölner Stadtarchiv, J. A. Nr. 637 (Reicht bis 1667). — Die im Trierer Stadtarchiv aufbewahrten Kirchenbücher der Stadt. — Die Ratsprotokolle und die Rentmeistereiakten daselbst.

Abfall zugewanderter Katholiken an Zahl und Bedeutung durchaus nicht geringer vorstellen.

Das Trierer Novizenhaus, das unter 60—70 Insassen 5—6 Priester zählte, kommt für uns weniger in Betracht. Wenn hier und da von Konversionen durch das Noviziat die Rede ist, so handelt es sich mehr um das Produkt privater Liebhaberei des einen oder anderen Paters. In beinahe 100 Jahren (1680—1772) wird das Noviziat in dieser Hinsicht nur etwa ein dutzendmal erwähnt. Dann waren es in diesen Jahren eine bis drei Konversionen. Nur einmal (1736) stieg die Zahl auf fünf. Einmal (1680) wird hervorgehoben, daß eine Konversion durch einen Novizen herbeigeführt wurde. Bei der Geringfügigkeit seiner mehr zufälligen Konversionstätigkeit können wir das Novizenhaus aus unserer Betrachtung ausschalten. Wir richten unser Augenmerk nur auf das Kolleg.

Nach der Niederwerfung des Olevianischen Aufstandes (1559) siegte der Kurfürst auch in den Kämpfen um die Reichsunmittelbarkeit (1568) und etablierte (1580) sein Landesregiment über die Stadt. Trier erhielt einen kurfürstlichen Statthalter. Nach der Niederwerfung des Olevianischen Aufstandes (1559) währte es aber noch lange Jahre, bis die Stadt tatsächlich restlos vom Protestantismus befreit war. Noch im Jahre 1564 erließ der Stadtrat den Befehl[2], jeder Bürger müsse sich durch die Bescheinigung seines Pfarrers, daß er die Kommunion nach katholischem Ritus (d. h. unter einer Gestalt) empfangen habe, als katholisch ausweisen. In diesem Punkte (so berichten die Literae annuae) irrten nämlich sehr viele in hiesiger Gegend, die im Verkehr mit Führern der Häretiker dazu verführt wurden. Um diesem Übel zu begegnen, befahl der Erzbischof Johann von der Leyen, daß verschiedene Orte von seinen Räten und von den Jesuiten visitiert würden. In Trier wurden dabei einige entdeckt, die durch falsche dogmatische Ansichten verführt waren, nicht nur solche aus dem Volke, sondern auch ein Ratsherr. Allen wurde anheimgestellt, sich dem Gebote der Kommunion unter einer Gestalt zu unterwerfen oder die Stadt zu verlassen. Sie gehorchten. Trotzdem versuchten auch fürderhin häretische Prediger durch private Ansprachen und durch Schriften in Trier Boden zu gewinnen. — Wie sehr in diesen Zeiten religiösen Schwankens die Gemüter erregt waren, zeigt folgender Fall: Ein Schüler hatte in der Fremde auf einem protestantischen Gymnasium die Irrlehre in sich eingesogen. Aber sein Gewissen schlug. Eines Nachts stand ein Engel vor seinem Bett und erklärte ihm, wenn er sein Heil wirken wolle, müsse er ein katholisches

[2] Vgl. F. Hüllen, Gesch. d. Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums, Festschrift, 1913, S. 124.

Gymnasium aufsuchen. So kam er im Jahre 1566 nach Trier. „Auf wunderbare Weise", so schließt der Bericht, „ruft Gott die Irrenden zurück." — Am frühesten von allen rheinischen Städten besaß Trier eine Studentensodalität. Sie war ein Hort tridentinischen Geistes. Religiöse Dispute unter der Bürgerschaft waren an der Tagesordnung. So behauptete (1577) ein häretischer Bürger, die Priester besäßen keine Vollmacht, Sünden nachzulassen, die Beichte sei überflüssig u. dgl. Ein anderer stellte das Meßopfer als eine menschliche Erfindung hin. Ein Sodale nun disputierte öfters mit ihnen und führte ihre Bekehrung herbei. Ferner wurde (1578) ein protestantisch gewordenes leichtfertiges Weib, eine Verderberin der Jugend, durch einen Sodalen zurückgeführt. — Die Jahresbriefe 1580 melden von sechs Konversionen in Trier. Der Protestantismus war in Trier noch nicht vollständig erstorben.

Jakob von Eltz (1567—1581) hatte als erster Bischof in Deutschland das Tridentinum in seine Diözese eingeführt. Er war durchaus katholisch gesinnt. Aber weder seine Umgebung noch seinen Sprengel hat er vollständig von Protestanten befreit. Der Mangel an befähigten und geeigneten Katholiken spielte noch eine große Rolle. Besser stand es in dieser Hinsicht schon unter dem eifrigen Vertreter der Restauration, dem Kurfürsten Johann von Schönenberg (1581—1599). Unter ihm wurde Trier vollständig und endgültig des Protestantismus und jeder Anhänglichkeit an denselben ledig. Zum Jahre 1582 meldete das Trierer Kolleg: Der neue Kurfürst ist religiös und uns günstig gesinnt. Er will, daß keine Protestanten in seiner Stadt wohnen. Er hat daher den Befehl erteilt, daß die Pastöre ihm Zahl und Namen der in ihrem Sprengel wohnenden Protestanten melden. Im Jahre 1584 wurden denn auch die letzten Protestanten aus der Stadt verwiesen. So war Trier nun in der Tat rein katholisch. Diese Tatsache meldeten z. B. die Literae annuae im Jahre 1596, indem darin die Trierer Jesuiten den auswärtigen Gliedern ihrer Provinz erzählen: Bei uns ereigneten sich in diesem Jahre sechs Konversionen; nicht aber waren die Konvertiten Bürger, sondern Auswärtige; denn Häretiker gibt es nicht in Trier, auch fast keine von der Häresie Angesteckte (das heißt wohl: fast keine mit dem Protestantismus Sympathisierende).

In der ersten Periode der Restauration begegnen wir natürlich manchen Zeugnissen des traurigen Tiefstandes des Katholizismus aus vortridentinischer Zeit. Das Trierer Jesuitengymnasium besuchten auch protestantische Schüler, wohl aus den in den Kurstaat eingestreuten oder benachbarten abgefallenen Territorien stammend. Die Jahresbriefe 1563 berichten nun: „Von ihnen wurden nicht wenige katho-

lisch." Das mag für manche Jahre zutreffen. Eine auffallende Bekehrung wird aus dem Jahre 1584 gemeldet. Durch die Predigten der Jesuiten wurde die aus Belgien stammende kalvinische Konkubine eines Hauptmannes, Margareta von Dockma († 1612), bekehrt, eine Verderberin der Jugend, „die dem Atheismus nahestand, der kaum Gott und sein Gesetz anerkennt". Dreißig Jahre hindurch übte sie nun ein Bußleben; sie wurde eine große Wohltäterin der Jesuiten und der Stadt. Unter den Konvertiten des Jahres 1585 treffen wir einen Priester an, der 26 Jahre Häretiker war, ferner einen Mönch, der eine Nonne geheiratet hatte und zwanzig Jahre lang das protestantische Predigeramt verwaltet hatte. Er wurde in sein Kloster zurückgeschickt. Ebenso kehrte eine andere apostasierte Nonne zurück. Ähnlich lauten die Berichte in manchen Jahren dieser Zeit. — Im Jahre 1585 wurden zu Trier Häretiker, die gegen die hl. Eucharistie und gegen die Bilderverehrung „gewütet" hatten, hingerichtet; einige ihrer Genossen aber wurden durch die Jesuiten bekehrt und entgingen so dem Feuertode. — Ein besonderer Fall aus dem Jahre 1596 sei noch angeführt: Ein Pater des Trierer Kollegs besuchte zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in Begleitung eines Laienbruders das Bad Ems. Dort wurde er mit einem schwerkranken Manne bekannt, der einst vor zwanzig Jahren in Trier Jesuiten-Novize war. Er hatte aber den Ordensberuf aufgegeben und war später mit Weib und Kindern apostasiert. Jetzt arbeitete der Trierer Pater an seiner Rückkehr. Der Laienbruder besorgte aus dem nächsten katholischen Dorfe (Ems war protestantisch) Weihwasser. Der Pater besprengte damit den Kranken und sein Bett und gab ihm davon zu trinken (was damals in exorzistischem Sinne vorgenommen wurde und nichts Ungewöhnliches bedeutete). Bald zeigte sich der Kranke zur Umkehr bereit. Er beichtete und starb in den Armen des Paters. — Diese wenigen Beispiele mögen genügen, die Frühzeit der Konversionstätigkeit des Kollegs, die Periode der Sanierung, zu charakterisieren.

Folgende Zahlen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die sich auf die ganze Ordensprovinz der Jesuiten erstrecken, gewähren einen lehrreichen Einblick. In die Konvertitenzahlen der Literae annuae sind allerdings oft die wenigen bekehrten Juden miteingerechnet. In der (noch ungeteilten) rheinischen Provinz konvertierten im Jahre 1609 1126 Personen, im Jahre 1610 deren 995, im Jahre 1611 deren 1470. Nach den schweren Kämpfen und dem Ringen im ersten Menschenalter der Gegenreformation war Wachstum und Blühen gefolgt. In intensiver und in extensiver Hinsicht fand sich der Katholizismus auf dem Vormarsche. Aus der ersten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges, der Zeit

des Waffenglücks des Katholizismus, ist uns nur ein Beispiel überliefert: Im Jahre 1627 zählte die niederrheinische Ordensprovinz (im Jahre vorher war die rheinische Provinz geteilt worden) durch ihre Kollegien 2 306 Konversionen; hierbei sind die Konversionen in den Residentien und Missionsstationen, die auch einige Tausend ausmachen, nicht mitgerechnet. Man erlebt hier gleichsam das siegreiche Vordringen der kaiserlichen Truppen, denen der Missionar folgte, mit, besonders in Norddeutschland. Gustav Adolf brachte den Umschwung. Im Jahre 1650 zählte die Provinz nur 205 Konvertiten, 1651 = 220, 1653 = 277, 1654 = 407. In den Jahren[3] 1662 bis 1677, also in fünfzehn Jahren, konvertierten 4475 Personen, also im Durchschnitt jährlich rund 300. Aus diesen Zahlen spricht die traurige Lage des Katholizismus in der zweiten Hälfte des Krieges und nach dem Friedensschlusse, die Apathie des Volkes nach all dem Elende, besonders aber auch der schrecklich hohe Verlust an Menschenleben. Die Zahlen aber zeigen steigende Tendenz. Nach und nach heilen die Wunden des Krieges.

Die meisten Trierer Konversionen erfolgten aus dem Kalvinismus, dessen Gebiete ja örtlich näher lagen. So heißt es im Jahre 1714 (französische Kriegsbesatzung in Trier!): 37 Personen konvertierten; die meisten von ihnen waren Hugenotten aus Frankreich. Die übrigen waren fast alle Lutheraner. Nur vereinzelt wurden Wiedertäufer oder Zigeuner getauft (z. B. 1729 ein zum Tode verurteilter Zigeuner; im Jahre 1734 „eine Zigeunerin, deren gründlicher Unterricht von uns viele Mühe und Geduld erforderte").

Gewiß müssen wir bei vielen Konvertiten edle Motive unterstellen; bei vielen aber auch erscheinen dieselben verdächtig. Die Patres waren äußerst vertrauensselig. Ein Teil der Kandidaten gehörte dem vagen fahrenden Volke an, das vielleicht bald in einem anderen Territorium wieder einen anderen Rock anzog. So heißt es z. B. im Jahre 1718: „Abgesehen von den Vagierenden wurden auch einige andere unterrichtet, an deren Standhaftigkeit man mit Recht zweifeln kann." Irdische Vorteile spielten eine Rolle. Es wurden nämlich an die Kandidaten Almosen ausgeteilt und Stellen wurden ihnen vermittelt. So heißt es zum Jahre 1755: Wir zählten nur fünf Konversionen; es wären mehr, wenn wir für sie Kleidung und Nahrung hätten. Später war man kritischer. Das Jahr 1771 meldet nämlich: Die Konversionskandidaten, die mehr auf Brot als auf die Lehre begierig waren, wanderten anderswohin. Mancher Protestant wollte in Trier heiraten, sich häuslich niederlassen,

[3] B Duhr, Gesch. d. Jesuiten usw., Freiburg 1913, Bd. III, S. 637.

Zunftglied werden, das Bürgerrecht erwerben. Dies alles war nur möglich, wenn er katholisch wurde. Im Jahre 1729 konvertierte einer, der seine Religion bisher vor dem Stadtrate versteckt hatte. Auffallend viele Konvertiten lieferte zu Kriegszeiten das Militär. Die Söldner kamen aus der Hefe des Volkes, waren wankelmütig und auf jeden Vorteil versessen. Unter den 27 Konvertiten des Jahres 1705 (französische Kriegsbesatzung!) befanden sich z. B. zwei Unteroffiziere, zwei Fahnenträger, zwei adelige Husaren. Außerdem konvertierten im Novizenhause in diesem Jahre noch zwei Soldaten. Als im Polnischen Erbfolgekriege nach der Schlacht bei Klausen Trier besetzt wurde (1735), waren unter den 35 Konvertiten dieses Jahres die meisten Soldaten. Eine ebenso reiche Ernte ergab die Gefängnisseelsorge, besonders unter den zum Tode Verurteilten. (Fast jedes Jahr wurden — abgesehen von den Hexen des 16. und 17. Jahrhunderts — einige hingerichtet, oft vier bis sechs, zuweilen noch mehr. Im Jahre 1738 waren es in Trier z. B. zehn, nämlich fünf durch den Strick, drei durchs Schwert, einer durchs Rad, einer durch Kreuzbrechen. Die meisten der Hinzurichtenden waren Diebe und Kindsmörderinnen. Zum Jahre 1730 z. B. heißt es: Mehrere Hinrichtungen, darunter ein Mädchen aus Trier wegen Kindsmordes. Ein anderes Beispiel: Im Jahre 1752 wurde ein Mädchen „auf einem öffentlichen Platz der Stadt" hingerichtet, weil es sein heimlich geborenes Kind getötet hatte.) Ständig übten die Jesuiten die Gefängnisseelsorge, und in fast allen Fällen führte ein Jesuit den Verbrecher zum Tode. Um einige Beispiele anzuführen: Im Jahre 1693 hatte ein zum Tode verurteilter Soldat das Gelübde abgelegt, katholisch zu werden, falls er begnadigt würde. Er wurde begnadigt. Im Jahre 1695 konvertierten zwei zum Tode verurteilte Soldaten. Auch bei ihnen trat Begnadigung ein. Die Jesuiten warteten nicht, bis Konversionslustige zu ihnen kamen, was natürlich auch häufig geschah. Sie suchten die Protestanten vielmehr im Spital, im Gefängnis, beim Militär, auf der Arbeitsstätte auf, knüpften Gespräche an, lenkten und führten sie gütig und liebreich zum Ziele. Besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts achtete man auf die Ehrlichkeit der gewonnenen Überzeugung. So lesen wir z. B. zum Jahre 1760: Sorgfältig wurden sie (die acht Kandidaten) in den Lehren des Glaubens unterrichtet; teils hier, teils anderswo legten sie Proben der Aufrichtigkeit ihrer Konversion ab.

In den Trierer Ratsprotokollen kommen Konvertiten kaum je vor. Um von den wenigen Fällen einen anzuführen: 1764, „N. Rau, Konvertit aus dem Saarbrückischen, bathe um Beysteur": Abgewiesen. Auch in den Rentmeistereirechnungen spielen die Konvertiten keine große

Rolle. In sehr vielen Jahren tritt keiner auf, in andern sind es drei oder vier. Zuweilen sind die Gaben recht hoch. Zum Beispiel: 1680, einem Studenten der Physik, Wagener, so katholisch geworden, 1 Rtlr. 1688 einem armen konvertierten Edelmann aus England 27 alb. Ebenso einem Konvertiten aus Sachsen 6 alb. 1701 einem bekehrten Engländer 1 Rtlr., 1704 einer zum katholischen Glauben bekehrten Frau 2 Rtlr., 1711 dreimal: einem armen Konvertiten 18 alb., 1714/15 dem konvertierten hiesigen Schreibmeister (Privat-Lehrer für Schreibunterricht, der auch gegen Lohn den Bürgern Schriftstücke anfertigte) 2 Rtlr., später wurden demselben nochmals 6 Rtlr. und dann abermals 6 Rtlr. gespendet; welche besondere Bewandtnis es mit ihm hatte, ist unbekannt; 1720/21 Josef Ernst Baurschmidt, gewesenem lutherischen Pfarrer und seiner Hausfrau, so sich zur katholischen Religion bekehrt, 2 Rtlr. (Die Namen der Beschenkten werden mehrfach genannt.) 1735/36 dem R. P. Ministro Societatis Jesu Pater Catenbach für einen Konvertiten 2 Rtlr.; 1741/42 einem Konvertiten die Lossprechungskosten (vom Gesellentum, um Meister zu werden) 2 Rtlr. 9 alb., demselben, das Werkzeug (zu bezahlen) 2 Rtlr. 8 alb.; einem andern Konvertiten pro viatico (als Zehrpfennig auf die Reise) 36 alb.; 1742/43 einem Konvertiten pro viatico 36 alb., einem Konvertiten 3 Rtlr. 6 alb., einem Konvertiten 2 Rtlr.; 1748/49 dem konvertierten Baron von Plettenberg 18 alb (es ist durchaus keine Seltenheit, daß sich Geistliche und Adelige auch unter den vagierenden Bettlern befanden) usw. Aus den Literae annuae des Trierer Kollegs und aus diesem Almosensäcklein fällt es auf, daß die Konvertiten und also auch Almosen an solche in den 50er, 60er und 70er Jahren des 18. Jahrhunderts fast ganz aufhören. Woher kommt das? Lange Friedenszeiten hatten Wohlstand gebracht, das Bettler- und Vagantenwesen hatte sich bedeutend vermindert. Die Polizei arbeitete exakter, es entstanden die ersten Anfänge der in Anstalten organisierten, öffentlichen, bürgerlich-behördlichen Wohlfahrtspflege. Das beginnende Unternehmertum benötigte Arbeitskräfte. Dann waren seit der beginnenden Aufklärung die Jesuiten den Kandidaten gegenüber kritischer geworden. Vor allem aber setzte der indifferente, unter den Konfessionen ausgleichende Geist der Aufklärung ein, in dem der rechte Antrieb fehlte.

Die Zahlen der jährlich durch die Trierer Jesuiten Konvertierten sind sehr schwankend. In dem einen oder anderen Jahre ist keine Nachricht erhalten. Selten werden im Jahre nur zwei oder drei Konvertiten gemeldet. In den meisten Jahren schwankt die Ziffer zwischen sechs und zwölf. In dem einen oder anderen Jahre aber steigt sie ungewöhnlich hoch, vielleicht, weil Militär in der Stadt lag oder die Hospitäler überfüllt

waren oder weil gerade ein besonders eifriger und tüchtiger Pater mit dem Konversionswesen betraut war. Die Jahre besonders hoher Ziffern seien genannt: 1590 = 21 Konversionen, 1601 = 19, 1649 = 27, 1699 = 26, 1705 = 27, 1706 = 19, 1707 = 16, 1714 = 37, 1715 = 26, 1716 = 18, 1717 = 26, 1723 = 20, 1729 = 15, 1734 = 35, 1735 = 15, 1737 = 20, 1742 = 18, 1743 = 15, 1749 = 15. In den beiden letzten Jahrzehnten vor der Auflösung der Gesellschaft Jesu (1773) treffen wir aus den oben genannten Gründen jährlich nur mehr einen bis drei Konvertiten an; nur die Jahre 1764 und 1771 bilden eine Ausnahme mit 8 und 9 Kandidaten [4].

Oft wird es besonders betont, wenn ein Konvertit von Adel war. So befand sich im Jahre 1587 unter denselben ein Grafensohn; im Jahre 1605 treffen wir einen Adeligen von 80 Jahren an, 1685 einen Adeligen aus dem Bergischen Lande (das kurz vorher an die katholische Pfalz-Neuburger Linie gefallen war), 1691 die Gräfin Maria Agatha, Witwe des Grafen Franz von Manderscheid in Keyll, 1699 einen adeligen Pfälzer Hauptmann, Baron von Berlingen (das Herrscherhaus war auch damals streng katholisch), 1711 eine adelige Dame, 1725 eine solche aus Hessen, die zur Durchführung ihrer Konversion heimlich die Heimat verlassen hatte, u. dgl. — Mit besonderer Freude wird es öfters unterstrichen, zuweilen in breiter Erzählung, wenn der Konvertit früher dem Predigerstande angehörte, Gattin oder Kind eines Predigers war. So hat, um ein Beispiel anzuführen, im Jahre 1582 ein lutherischer Prediger in der Trierer Jesuitenkirche nach der Predigt vor dem Altare laut und öffentlich sein vergangenes Leben und seine Glaubensirrtümer verurteilt. Nach seiner Konversion studierte er bei den Trierer Jesuiten katholische

[4] Die Ausschließung der Protestanten aus Trier scheint nicht immer streng durchgeführt worden zu sein. Dies zeigt eine Verordnung des Kurfürsten Franz Georg von Schönborn an den Trierer Magistrat vom Jahre 1731. Da Protestanten „vor geraumer Zeit in der Haupt-Residenz-Stadt Trier sich häuslich und bürgerlich niederzulassen würklich angefangen haben", soll dem „fernerweit fürgebogen" werden. (J. H. Wyttenbach, Gesta Trevirorum, Bd. III, Trier 1839, S. 255). — Zuweilen heißt es in den letzten Jahrzehnten des 17. und im 18. Jahrhundert: einer oder einige kehrten vom Atheismus zurück. Der Begriff deckt sich nicht mit dem heutigen. Es wurden darunter solche verstanden, die den Offenbarungsglauben leugneten, am Dasein Gottes aber festhielten. Sodann wurden mit gewisser übertreibender Animosität die Jansenisten so bezeichnet, die damals den rheinischen Jesuiten an der Westgrenze viel zu schaffen machten. So heißt es z. B. zum Jahre 1734: Mehrere in den Irrtum des Jansenismus Befangene oder Atheisten gingen wieder zu den Sakramenten, auch solche, die seit zehn bis zwanzig Jahren ihnen ferngeblieben waren. Im Trierischen arbeiteten die Jesuiten besonders zusammen mit dem Weihbischofe von Eyß, um dem Vordringen des Jansenismus über die Grenze Lothringens, Frankreichs und Belgiens einen Damm entgegenzusetzen.

Theologie. — Auch Angehörige anderer höherer Stände werden manchmal hervorgehoben, z. B. 1708 ein hessischer (lateinischer) Schulmeister, 1726 ein Arzt aus Sachsen u. dgl. — Zuweilen wird in unseren Akten die Plötzlichkeit einer Bekehrung besonders betont. Aber es gibt in der Geistesentwicklung keine Sprünge. Auch eine Konversion hat (wenn es sich natürlich nicht um einen Schwindler handelt) ihre verborgene Vorgeschichte. Auch das eruptive öffentliche Bekenntnis steht nicht vereinzelt da. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Menschen des 16. und 17. Jahrhunderts nicht auf die Harfe unseres modernen Gemütslebens abgestimmt waren.

Die Literae annuae waren als Lektüre nur für die Ordensmitglieder selbst bestimmt. Das 16. und 17. Jahrhundert liebte es, mit offenem Visier und festen Stößen auf den Gegner anzurennen. Von beiden Seiten schwirrten saftige Kraftausdrücke durch die Luft. So nennen die Annalisten der Jesuiten den protestantischen Prediger meist Prädikant, Rabulist, Pseudoprophet. Es kommt auch sonst hier und da etwas vor, was unser heutiges Empfinden eine Entgleisung nennen würde, z. B. wenn die Trierer Jahresbriefe 1613 14 melden: Der pestilenzbringenden lutherischen Seuche wurden fünfzehn Personen als Beute entrissen. Eine solche Sprache irgend eines Heißsporns bildet jedoch in unsern, obschon nur für den häuslichen Gebrauch bestimmten Niederschriften eine Ausnahme. Im allgemeinen ist sie den Gegnern gegenüber ruhig, ernst und würdig.

Durch irgend einen Umstand besonders hervorstechende Konversionen werden, je nach der Neigung des Annalisten, zuweilen in ihrer Vorgeschichte und in ihrem Werdegang sehr eingehend erzählt. In manchen Jahrgängen nehmen die Konversionen eines einzelnen Kollegs eine halbe, eine und mehr Folioseiten in Anspruch. Manche Konversion liest sich wie ein Roman. Besonders spielen in ihm die Schwierigkeiten und Kämpfe des Kandidaten eine große Rolle. Mit Vorliebe werden die Motive der Konversion dargelegt. So dachte z. B. im Jahre 1698 ein Trierer Convertendus bei der Predigt eines protestantischen Religionsdieners gegen die Marienverehrung: Wenn Maria Gottesmutter ist, verdient sie allerdings als solche schon einige Verehrung. Das war der erste Schritt. Um ein anderes Beispiel anzuführen: Bei einem kalvinistischen (lateinischen) Schulmeister bildete die Väterlektüre den Hebel. Welch wichtige Rolle, besonders bei Ungebildeten, das Gemüt spielte, zeigt folgender Fall: Im Jahre 1654 lag zu Trier ein Soldat krank darnieder. Der Jesuiten Bemühungen mit vielen Beweisen für den katholischen Glauben, mit Bitten und Ermahnungen konnten keine Konversion

herbeiführen. Da hörte der Kranke von seinem Bett aus, wie in einer zufällig vorüberziehenden Prozession Knaben fromme Lieder sangen und Musiker süße Melodien spielten. Nun brach das Eis. Sofort entschloß sich der Kranke, katholisch zu werden und ließ zu diesem Zwecke noch an demselben Tage den Pater kommen.

Alle Kandidaten genossen zur Vorbereitung Einzelunterricht. Je nach Bildung, Vorkenntnissen und anderen Umständen dauerte derselbe einige Tage, Wochen, Monate, oft ein halbes Jahr. Der Übertritt wurde unter Ablegung des Glaubensbekenntnisses öffentlich und feierlich während des Gottesdienstes in der Jesuitenkirche vollzogen. Da man von der Gültigkeit der in der Häresie gespendeten Taufe durchaus überzeugt sein konnte, kam die bedingungsweise Spendung der Taufe an Konvertiten niemals vor, einen einzigen Fall ausgenommen: Im Jahre 1769 wurde nämlich ein Kalvinist beim Übertritt sub conditione getauft. Es war die Frühzeit der Aufklärung. Es ist allerdings nicht mitgeteilt, ob man an der Tatsache der Taufe oder an deren Gültigkeit zweifelte.

Zum Schluß seien noch einige Mittel kurz angedeutet, durch welche die Jesuiten das Volk gegen Schaden im Glauben zu schützen suchten[5]. Der beste Schutz bildete natürlich eine gründliche allseitige Erziehung im Glauben, besonders ein guter Unterricht (Predigt, Katechese, Lehrgespräche) und ein Leben aus dem Glauben, selbst wenn das polemische Element beiseite stand. In dieser Richtung wirkten die Jesuiten vorzüglich. Aus unseren Quellen läßt sich allerdings nicht erkennen, wieweit in Trier die Polemik zu Wort kam. — Persönlicher Verkehr mit Protestanten war ja späterhin in Trier fast ausgeschlossen. Scharf jedoch wachten die Jesuiten über die Lektüre ihrer Klienten. Bei vielen Jahren des 16. und 17. Jahrhunderts, vereinzelt auch noch im 18. Jahrhundert, steht in den Literae annuae vermerkt: Viele häretische Bücher wurden dem Volke entzogen und von den Unsrigen verbrannt (so erstmalig 1563, dann z. B. 1565, 1569, 1573, 1585, 1588, 1590 usw.). Um ein Beispiel anzuführen: Im Jahre 1580 kaufte jemand, obschon er kaum seinen Lebensunterhalt fristen konnte, von einem Häretiker ein „pestilenzisches" Buch

[5] Von Kollekten für Diasporakatholiken seien nur zwei beipielshalber erwähnt: Im Jahre 1715/16 heißt es beim Trierer Almosensäcklein: „vor eine Kirch zu Neuwidt 2 Rtlr.", dann nochmals im Jahre 1722/23: „zur Auferbawung einer Kirchen zu Neuenwitt 5 Rtlr." — Im Jahre 1747 erhielt Kurfürst Franz Georg ein Breve des Papstes Benedikt XIV., worin er eingeladen wurde, in seinem ganzen Erzstifte eine Kollekte zur Erbauung einer Kirche in Berlin sammeln zu lassen. Er ließ das Breve sofort im Ober- und Niederstifte publizieren und setzte eine eigene Kommission zur glatten Abwicklung der Angelegenheit ein. (Koblenzer Staatsarchiv, Kirchensachen Kurtrier 701/624.)

und warf es, damit es nicht weiteren Schaden anrichten könne, ins Feuer. Manchmal handelte es sich auch um unsittliche Bücher (oder dafür gehaltene), so heißt es z. B. 1682: Viele Schüler brachten ihren Professoren obszöne Bücher zum Verbrennen. Um verdächtige Bücher aufzustöbern, bedienten sich die Patres oft der Gymnasiasten und der Sodalitäten. Auch steht manchmal die Bemerkung notiert (wie 1588): Im Glauben Schwankende wurden gestärkt. — Kinder ärmerer Eltern pflegten sich oft nach auswärts als Knecht oder Magd zu verdingen, meist schon vom 11. oder 12. Lebensjahre an. In allen Zeiten (auch auf ihren Volksmissionen im 18. Jahrhundert) wachten nun die Jesuiten scharf darüber, daß Katholiken sich nicht in protestantische Dörfer verdingten. Immer wieder mahnten sie, protestantischen Dienst zu verlassen. Um einige Beispiele anzuführen: Gelegentlich der Aushilfe in einem Dorfe veranlaßten sie im Jahre 1598 zwanzig Dienstboten, ihre Stelle bei protestantischen Herrschaften in der Nachbarschaft aufzugeben. So versprach im Jahre 1605 eine Magd, die zehn Jahre bei Protestanten gedient, aber ihren Glauben bewahrt hatte, unter Tränen, ihre Dienstherrschaft zu verlassen. Im Jahre 1599 wurden auswärts dienende Knechte und Mägde frühzeitig belehrt, wie sie bei ihren protestantischen Herren dem Anhören der Predigt und dem Sakramentenempfang ausweichen könnten. — Natürlich war den Jesuiten viel daran gelegen, daß Kinder, die zum Studium nach auswärts geschickt wurden, nur katholische Schulen besuchten. So bewirkten sie im Jahre 1612 beim Kurfürsten Lothar von Metternich ein Edikt, das den Eltern verbot, ihre Kinder nach protestantischen Orten zum Unterrichte und zur Erziehung fortzugeben.

So waren die Jesuiten treue Wächter und Arbeiter, um die Glaubenseinheit und Glaubensreinheit Triers zu erhalten.